



Schlesische Nachrichten

Zeitung für Schlesien



Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 4/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

15. Februar 2006

Nachbarschaft auf Augenhöhe

Herbert Hupka – Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

I.

Unsere großen Nachbarn im Westen und Osten heißen Frankreich und Polen. Als Angela Merkel als neu gewählte Bundeskanzlerin sich in Paris vorstellte, wurde sie vom französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac mit Handkuss sowohl begrüßt als auch verabschiedet. Als die deutsche Bundeskanzlerin in Warschau ihre Visitenkarte abgab, wurde zuvor in den Medien gefragt, ob überhaupt ein Treffen mit dem designierten polnischen Staatspräsidentin Lech Kaczynski zustande kommen werde. Das Treffen kam dann doch zustande, aber es wurde weder zu Beginn noch zum Ende durch einen Handkuss ausgezeichnet. Dies ist um so auffälliger, als es in Polen eine allgemein gepflegte, schöne Gewohnheit ist, einer Frau mit einem Handkuss zu begegnen. (Auch die Kommunisten in Polen hielten sich an diesen Brauch.)

Gewiss, der Handkuss ist nur eine oberflächliche Geste und sollte nicht über-

bewertet werden, aber das Verhältnis zu unseren beiden Nachbarn ist offenkundig, leider!, recht unterschiedlich. Deutschland und Frankreich begegnen einander auf Augenhöhe und dies ohne Vorurteile. Gleiches kann man, leider!, von der Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen nicht behaupten.

Übrigens war es fast schon sensationell, dass die deutsche Bundeskanzlerin zuerst Paris und Brüssel besuchte, bevor sie auch nach Warschau geflogen ist. Es war nämlich bei den Antrittsbesuchen der Vorgänger im Amt des Bundeskanzlers so, dass die erste Auslandsreise in Richtung Warschau angetreten wurde. Und dies geschah, weil es mit der deutsch-polnischen Nachbarschaft nicht stimmt.

II.

Zwar sind Deutschland und Polen seit 1999 Bundesgenossen in der NATO, im Nordatlantischen Bündnis, und seit 1. Mai 2005 sind wir auch gleichberechtigte Mit-

glieder in der Europäischen Union, aber wir begegnen uns noch immer nicht auf Augenhöhe. Bis zur Stunde lassen sich, Gott sei es geklagt, viele Beispiele für das immer noch arg gestörte deutsch-polnische Verhältnis anführen. Erschwerend und störend wirkt sich gleichzeitig aus, dass Medien und Politiker in Deutschland nicht etwa Ressentiment gegenüber Polen hegen, aber in ihren Aussagen und mit ihrem Tun zum Ausdruck bringen, dass man stets erst danach fragen müsste, was sagt man in Polen zu diesem und jenem. Die Deutschen, so wird erklärend hinzugefügt, befinden sich in einem Schuldverhältnis angesichts des 1939 entfesselten Zweiten Weltkrieg, und daraus resultiere auch unser Verhältnis zum polnischen Nachbarn. Obwohl gleichzeitig eine Kollektivschuld des deutschen Volkes abzuwehren und zu verurteilen ist, benimmt man sich deutscherseits so, als seien wir gezwungen, moralisch und politisch, Polen gegenüber unter der Last der Kollektivschuld in geradezu extremer Weise Rücksicht zu nehmen. Es wird, um es kurz auszudrücken, die Frage vorgeschaltet: Wie könnte man in Polen reagieren?

III.

Selbstverständlich gibt es gleichzeitig in Polen Kräfte, und diese sind im gegenwärtigen Bewusstsein der Polen nach wie vor sehr stark, die die deutsche Politik kritisch, überkritisch beäugen und schnell, sogar überschnell mit einem heftigen Kontra aufwarten. Das jüngste Beispiel ist das deutsche Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen“. Die Gegenargumente sind schnell parat: die Deutschen wollen sich ausschließlich zu Opfern erklären und den Kriegsbeginn als Täter ungeschehen machen.

Besonders bitter dabei ist, dass gleichzeitig schwere deutsche Schuld aus dem Gedächtnis abgerufen wird, wie dies der frühere polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski getan hat, als er bis zur ersten polnischen Teilung 1772



**BILD
AUS DER
HEIMAT**

Münsterberg, Ring mit
Rathaus und St. Georg-
Münster Foto: Archiv SN

zurückgriff und Berlin als ehemalige Hauptstadt Preußens verteuflerte. Unterstützt wurde er dabei von Markus Meckel, SPD-Bundestagsabgeordneter, der sowohl vor diesem „Zentrum gegen Vertreibungen“ als eine deutsche Errichtung warnte und gegen Berlin als Standort zu Felde zog. Schnell wurde dann von der rot-grünen Bundesregierung ein angeblich internationales „Netzwerk Erinnerung und Solidarität“ mit Sitz in Warschau und unter Leugnung des Begriffs und historischen Faktums der Vertreibung gestiftet.

IV.

Es ist das Unnatürliche im deutsch-polnischen Verhältnis, dass wir einknicken, wenn etwas in Polen nicht gefallen will. Das geht dann bis zur Kontrollfunktion der anderen Seite über deutsche Politik und einer sogar deutscherseits akzeptierten Bevormundung.

Selbstverständlich wird nicht gegen einen deutsch-polnischen Disput opponiert, aber Deutsche und Polen sind in ihrem Handeln und mit ihren Aussagen sowohl souverän als auch frei. Weder ein vorseilender Gehorsam noch das ständige Pochen auf die Sonderrolle Polens sind die rechten Umgangsformen miteinander.

Schlesische Notizen

„Ich bin Europäer“ – „Ich bin Pole“. In einem Interview mit der Wochenschrift „Junge Welt“ zitierte Bruno Kosak, Fraktionsvorsitzender der Deutschen Minderheit im Sejmik, Landtag der Wojewodschaft Opper Schlesien, Antworten auf die Frage der Identität, des Selbstbewusstseins eines Deutschen und eines Polen. Der Pole sagt: „Ich bin Pole“, der Deutsche sagt: „Ich bin Europäer“. In der Dankesrede nach der Auszeichnung mit dem „Schlesienschild“ erklärte Bruno Kosak: „Wir, die Deutschen in der Heimat, stehen in einem unermüdlichen Kampf um die Bewahrung unserer Identität, Identität als unser Schicksal. Identität, die nicht über ein Bekenntnis geschaffen wird, da wir Deutsche sind und als solche geboren sind, da wir unsere Eltern, Großeltern, unsere Vorfahren nicht aus der Luft greifen können. Sie sind da und werden immer da sein, ob wir uns zu ihnen bekennen oder nicht. Das Schicksal verlangt jedoch das Bekenntnis zu unserer Identität! Das macht uns immer größere Sorgen, aufgrund des Einflusses verschiedener Kulturen und angesichts derer, die sich ihrer Wurzeln nicht mehr bewusst sind. Das Bekenntnis zur Identität als Deutscher ist ein innerer Kampf, den jeder mit sich zu führen hat. Das ist die Aufgabe, die wir unserer Heimat schuldig sind, denn es gibt keinen zweiten Begriff wie den der Heimat, der auf unser Gefühl der Identität einen größeren Einfluss haben könnte“. Bruno Kosak ist unter den 30 Trägern des „Schlesienschildes“, die unter uns leben, der sechste Landsmann, der als in der Heimat Verbliebener mit der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien ausgezeichnet worden ist.

„Vertreibung: Tabuisiertes Thema“, von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Redaktion

V.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durch den deutschen Diktator Adolf Hitler und die Vertreibung durch Kommunisten und polnische Nationalisten können und dürfen nicht geleugnet werden, aber wir befinden uns in der Gegenwart und arbeiten in die Zukunft. Darum ist es geboten, dass sich Deutsche und Polen auf Augenhöhe als Nachbarn begegnen und kooperieren. Es muss aber in Richtung eines fairen und freimütig geführten deutsch-polnischen Dialogs notiert werden, dass wir von einem Gleich zu Gleich noch recht weit entfernt sind. Wer gute Nachbarschaft stiften und begründen will, wie das angesichts der deutsch-französischen Nachbarschaft tatsächlich der Fall ist, darf sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Ungleichheit zwischen Deutschen und Polen nicht abfinden. Nachbarschaft auf gleicher Augenhöhe muss angestrebt und verlangt werden. Gerade auch die Europäische Union als Wertegemeinschaft setzt auf die Gleichrangigkeit der Nachbarn, denn es gibt in der Europäischen Union nicht Mitglieder höheren oder niederen Rechts und Ranges.

Leserbriefe, zutreffend über einen Leserbrief von Weihbischof Gerhard Pieschl, Diözese Limburg, gesetzte Überschrift: „Für potentielle Vertreiber, die auf das Vergessen und Verjähren spekulieren oder sich gar auf folgenlos gebliebene Präzedenzfälle berufen, darf sich ein Vertreibungsverbrechen unter keinen Umständen auszahlen, sondern unweigerlich den Internationalen Gerichtshof in Aktion setzen. Auch dann ist das geplante ‚Zentrum gegen Vertreibungen‘ in Berlin geradezu notwendig“. Zuvor hieß es in diesem Leserbrief: „Aus der Vergangenheit nachwirkende Vertreibungen, wie etwa die der 15 Millionen Deutschen, müssen heute eindeutig beim Namen genannt, in ihrem menschenverachtenden Charakter und ihrem unsäglichen Leid, verurteilt sowie im Rahmen des Menschenmöglichen geheilt und wiedergutmacht werden“.

Das Brieger Schloss von Warschau in die Liste der „Nationalen Kulturgüter“ aufgenommen. Das bedeutet zunächst eine finanzielle Si-

cherung, denn bislang musste das zuständige Landratsamt jeweils um finanzielle Mittel betteln gehen. Jetzt liegt die finanzielle Verantwortung beim Kulturressort in Warschau. Das wären nach der letzten Jahresberechnung für 2004 etwa 350.000 Euro, je 50.000 Euro müssen die Selbstverwaltung der Wojewodschaft Opper Schlesien und der Kreis Brieg aufbringen. Es gibt keinen Bericht über Schlesiens kulturellen Reichtum, in dem nicht das Brieger Schloss, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut, genannt wird. Günther Grundmann, Schlesiens letzter Provinzialkonservator, nannte das Schloss in Brieg „das reichste und durchgebildetste der Renaissance im Osten“.

Neuer Aussiedlerbeauftragter heißt Christoph Berger. Es ist der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble setzt eine mit Horst Waffenschmidt begonnene Berufung eines Mitgliedes der Bundesregierung in dieses Amt fort. Das Problem der Aussiedlung, inzwischen auf die Zahl von 35 000 Aussiedlern rückläufig im Jahresdurchschnitt, betrifft hauptsächlich die Russlandsdeutschen.

Aktionskreis streitet für die Evangelische Kirche in der Schlesischen Lausitz. In einem von drei Pastoren unterzeichneten Offenen Brief heißt es: „Gott sei Dank, dass die mit Halbwahrheiten und maßlosem Progressismus geborene Fusionskirche (EKBO) keine rechtmäßige Kirche ist. Rechtmäßig ist nach wie vor, unsere EKsOL und die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Das muss nach zwei Jahren Fusionskirche noch einmal deutlich gesagt werden“.

Klare Reiseziele in der Heimat Schlesien. Ein Reiseziel heißt „Oberschlesien und die Grafschaft Glatz“. Die Ankündigung besagt: „Wir besichtigen Schlösser und Parkanlagen, sehen Opper, beeindruckende Industrie-Ruinen und Schloss Pleß. Unsere Reise führt über die Eichendorff-Gedenkstätte Lubowitz und Oberglogau in die Bischofsstadt Neiße. In die Grafschaft Glatz zum ‚schlesischen Jerusalem‘ Altbendorf. Über die ehemalige Abtei Grüssau zurück nach Görlitz“. Eine andere Reiseroute heißt „Breslau und Krakau“. „Wiedererstanden aus den Trümmern thront Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, am Ufer der Oder. Der mächtige Dom, das spätgotische Rathaus und das Schloss zeugen von der deutschen Geschichte Breslaus. In Krakau...“. Ein Auszug von einem Reiseangebot 2006 der Baltischen Akademie in Lübeck und der Akademie Sankelmarkt, Schleswig-Holstein. SN

Polnisches

Für oder gegen die Euro-Währung des EU-Mitglieds Polen. Noch vor seinem Amtsantritt als neuer polnischer Staatspräsident kündete Lech Kaczynski an, dass über die Einführung der europäischen Währung auch in Polen in einem Referendum entschieden werden müsse. Mit diesem Vorschlag wollte und will die gegenwärtige Mehrheitspartei im Sejm und im Senat die gegenwärtige Stimmung im Lande gegen die Mitgliedschaft in der Europäischen Union aus na-

tionalistischen Gründen nutzen. Dies auch schon deswegen, weil die Minderheitenregierung von „Recht und Gerechtigkeit“ auf die Zustimmung der Bauernpartei „Selbstverteidigung“ und „Liga der polnischen Familien“ setzen muss, ausgesprochene EU-Gegner.

Das Minderheitengesetz, vor einem Jahr beschlossen, wird noch immer nicht angewandt. Beide Seiten verhalten sich zögerlich, das Min-

derheitengesetz auch wirklich anzuwenden. Polnische Minderheiten fragt man, meist aus Deutschfeindlichkeit: Was soll das alles, Zweisprachigkeit der Ortsnamen und Ortsschilder sowie Straßennamen? Es ist doch bis jetzt gut gegangen, warum diese Sonderrechte? Deutsch als Hilfsprache vor den Behörden? Jeder kann doch die polnische Sprache. Das heißt im Grunde: man will die Existenz der Deutschen als Minderheit nicht zur Kenntnis nehmen. Die Deutschen als Minderheit fürchten ein Wiederaufleben und eine Erstarbung antideutscher Ressentiments. Außerdem hat man nicht viel Zutrauen zu polnischen Dienststellen und befürchtet kaum zu überwindende bürokratische und auch finanzielle Schwierigkeiten. Man spricht von den Kosten für die zu beschaffenden Ortsschilder und Straßennamen. Fest steht ohnehin, dass Ortsbezeichnungen, die zwischen 1933 bis 1945 vorgenommen worden sind, nicht wiederholt werden dürfen. Man siebt auch vor, dass in den Großgemeinden einige Dörfer doch unter 20 Prozent als deutsche Minderheit liegen. Dann müssen erst die Dörfer im einzelnen abstimmen, wie sie es halten wollen. Ohnehin ist alles zu beantragen, bevor es genehmigt wird. Und allzu viele Anträge der 28 Großgemeinden mit 20 Prozent deutscher Minderheit liegen leider auch noch gar nicht vor. Eine Stimme, die über die beiderseitige Zurückhaltung bis Gegnerschaft Unverständnis äußert: „Wir sind schließlich in Europa. Wenn man nach Belgien aus Richtung Deutschland kommt, gibt es dort auch zweisprachige Bezeichnungen, und trotz des Krieges mit Deutschland stört sich niemand daran“. Bis jetzt ist das Minderheitengesetz Papier geblieben.

Polens Truppen bleiben länger im Irak, eine Meldung nach einer Aussage des neuen Verteidigungsministers Radoslaw Sikorski. Die polnischen Truppen können durchaus bis 2007 oder länger im Irak bleiben. „Polen werde so lange seine Truppen im Irak lassen, wie es die amerikanischen Bündnispartner wünschen“. Die Soldaten sollen nach Einschätzung der Regierung weniger als bisher im Kampf als vielmehr bei der Ausbildung der irakischen Armee eingesetzt werden. „Sikorski kündigte an, dass ab März nur noch knapp tausend Soldaten im Irak dienen sollen“. Die Absicht der polnischen Regierung unter Kaczynski hat aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen müssen, dass in Umfragen 70 Prozent der Polen gegen einen polnischen Einsatz im Irak votieren.

Papiere des Warschauer Paktes offiziell veröffentlicht, was bereits einen wütenden Protest aus Moskau ausgelöst hat. In der „Süddeutschen Zeitung“ ist aufgrund dieser Veröffentlichung zu lesen, dass 1979 die Streitkräfte des Warschauer Paktes im Manöver einen Angriffskrieg gegen Deutschland unter Einsatz auch atomarer Waffen geübt haben. Die Formel lautete einfach: Angriff von US-Bombern auf Polen als Auslöser, Antwort des Warschauer Paktes: Invasion in Deutschland, polnische Panzer in Hamburg. Die russische Seite versteift sich auf die Geheimhaltungspflicht, die jetzt provokativ und propagandistisch verletzt wurde. Antwort aus Warschau: Der Warschauer Pakt ist inzwischen ein abgeschlossenes Kapitel der Geschichte, weshalb solche Dokumente heute den Historikern interessieren.

Wechsel von Ministeresseln nach zwei Monaten Regierungszeit. Sowohl der Schatzminister als auch die Finanzministerin sahen sich gezwungen, ihren Rücktritt bekannt zu geben. Der Schatzminister infolge der Verwicklung seiner Frau in peinliche Finanzgeschäfte, die Finanzministerin wohl wegen Unfähigkeit. Geradezu sensationell war die Berufung von Zyta Gilowska, der Fachkenntnisse durchaus bestätigt werden, aber sie war bis zum Mai 2005 stellvertretende Vorsitzende der anderen konservativen Partei, der Bürgerplattform. Die unmittelbare Konkurrenzpartei Bürgerplattform, PO, hatte sie aufgrund nicht ganz unberechtigter Vorwürfe verlassen, jetzt holte die von der Partei Recht und Gerechtigkeit gebildete Regierung diese nicht nur in die Regierung, sondern machte sie auch gleich zur Stellvertreterin des Ministerpräsidenten.

Es kriselt in den Deutschen Freundschaftskreisen. Den Bericht über eine Zusammenkunft

der deutschen Minderheit im Opperler Schlesien nennt das „Schlesische Wochenblatt“ in Opperl „Klartext“ über die Situation der Deutschen Freundschaftskreise. Da sind es die Finanzen, sowohl die Mitgliedsbeiträge als auch verabredete Finanzmittel vom Zentrum in Opperl. Dann die Zusammenkünfte, die über eine zu geringe Besucherzahl klagen. Unter den Mitgliedern fehlt die mittlere und jüngere Generation. Im Bereich Oberglogau lösen sich immer wieder ältere oder erst vor kurzem gegründete Gruppen auf. Das sind Jugendgruppen, Musikensembles. Es gibt heftige Kritik an den Führungspersonlichkeiten in der Wojewodschaft. Ein Satz klingt besonders bitter: „In zehn Jahren, nichts wird mehr sein. Die Jungen treten nicht mehr in die Deutschen Freundschaftskreise ein und von den Alten wird irgendwann nichts mehr übrig bleiben“. Aus der Wojewodschaft Schlesien, Bezirk Kattowitz, wird gemeldet, dass der DFK Beuthen als selbständige Rechtsperson den Bezirk verlassen, d.h. austreten wird. SN

Die sowjetischen Offensivplanungen – ein verdrängtes Kapitel

Wenn heute der Krieg zwischen der Sowjetunion und Deutschland abgehandelt wird, so sieht man den deutschen Einmarsch in die Sowjetunion fast nur unter dem Gesichtspunkt der Machtausweitung Deutschlands und Hitlers Lebensraumtheorie. Ein anderer wichtiger Aspekt, nämlich die Eroberungspolitik der Sowjetunion unter Stalin, bleibt meist außen vor.

Es lohnt sich, noch einmal die Ausführungen von Altbundespräsident Roman Herzog vom 08. September 1996 in Erinnerung zu rufen. Herzog hatte über die Ursache der Vertreibung der Deutschen u. a. folgendes ausgeführt: „Vor allem aber war sie ein Instrument der sowjetischen Expansionspolitik, die Völker und Staaten auf der Landkarte hin- und herschob, um in der Mitte Europas die Herrschaft des Sowjetsystems zu etablieren“.

Was dieser Feststellung zugrunde liegt, hat der polnische Historiker Bogdan Musial kürzlich in einem Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ausgeführt. Anhand des in Moskau lagernden Materials weist er nach, dass die Sowjetunion seit Anfang der dreißiger Jahre nicht nur einen Angriffskrieg gegen Polen, sondern auch gegen Deutschland plante. Polen galt damals als Hauptfeind der Sowjets, weil es den Weg ins Zentrum Europas – nach Deutschland – versperrte. Deutschland kam nach den Plänen der Bolschewiki für die Weltrevolution eine Schlüsselrolle zu und wurde als Etappe zur Union der sowjetischen Republiken Europas gesehen.

Bereits im Jahr 1930 stand die sowjetische Führung im Begriff, das Land zum Angriffskrieg aufzurüsten. Allerdings wurden diese Bemühungen bis 1939 noch durch Probleme bei der Qualität der Rüstung und in der Armee zurückgeworfen. U. a. spielten hier auch Säuberungsmaßnahmen im Offizierkorps eine Rolle.

In dieser Situation brachte das Jahr 1939 durch das Angebot Hitlers, Polen und das übrige Osteuropa zwischen beiden Ländern aufzuteilen, die entscheidende Wende. Stalin nahm die Offerte an und beide Diktatoren unterschrieben am 24. 8. 1939 den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt, der es der Sowjetunion ermöglichte, ihre Grenzen nach Westen zu verschieben. Gleichzeitig verfolgte Stalin damit die Absicht, Deutschland in einen Krieg mit den westlichen Ländern zu verwickeln, um die „kapitalistischen“ Staaten insgesamt zu schwächen.

Erste Schritte, die sowjetische Herrschaft mit Waffengewalt über die Grenzen der Sowjetunion hinaus zu verbreiten, folgten auf dem Fuße. Ostpolen, die baltischen Staaten, Bessarabien wurden besetzt und sowjetisiert. Als nächstes Opfer folgte Finnland, das Stalin am 30. 11. 1939 von sowjetischen Truppen überfallen ließ und dem er, einhergehend mit der Vertreibung finnischer Bevölkerung, wichtige Landesteile entriß.

Der Krieg gegen das kleine Finnland hatte wesentliche Schwächen der Roten Armee offengelegt. Die sowjetische Führung führte dies zu der Einsicht, dass die Streitkräfte zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage waren, weitere Angriffskriege zu beginnen. Dennoch gingen die Planungen für einen Angriff gegen Deutschland weiter, begleitet von einer massiven Aufrüstung. In einer Sitzung des Hauptkriegsrates am 4. 6. 1941 beschloss man den Übergang zu einer offensiven Propaganda, um im Sinne Lenins den ganzen Kapitalismus „am Kragen zu packen“.

Umgesetzt werden konnte das offensive Konzept allerdings nicht mehr, da Deutschland drei Wochen nach der Tagung die Sowjetunion angriff. Fest steht für den Autor Musial, dass der Krieg auch von Stalin vorbereitet wurde, allerdings gab es

hierfür noch keinen festen Termin. Musial wirft auch die Frage auf, ob der deutsche Einmarsch als Präventivkrieg gesehen werden kann, der einem sowjetischen Angriff zuvorkommen sollte. Er verneint dies unter Hinweis darauf, dass die Sowjetunion im Sommer 1941 gegen einen so starken Gegner wie Deutschland unter keinen Umständen vorbereitet war und die deutsche Seite keine Kenntnis über die auf Hochtouren laufenden sowjetischen Kriegsvorbereitungen hatte.

Musial vergleicht abschließend die beiden Systeme, den sowjetischen Kommunismus und den Nationalsozialismus, die beide durch Massenverbrechen, denen Millionen von Menschen zum Opfer fielen, sowie durch eine ideologisch bedingte Expansion gekennzeichnet waren. Der deutsch-sowjetische Krieg war nach seiner Ansicht durch die Ideo-

logie der beiden Systeme programmiert. Während Hitler in den sowjetischen Territorien den künftigen Lebensraum für das deutsche Volk sah, betrachtete Stalin Deutschland als Schlüssel zur Beherrschung Europas und der Welt.

Mit seinen Feststellungen hat Musial sicher auch an einem Tabu gekratzt. Schon einmal hatte er sich in besonders aner kennenswerter Weise um Wahrheit bemüht: Durch sein Aufbegehren gegen die sogenannte Wehrmachtsausstellung des Philipp Reemtsma wurde bewirkt, dass man Fälschungen, die deutsche Soldaten diffamieren sollten, herausnehmen musste. Es ist nur sehr bedauerlich, dass es immer wieder ausländischer Persönlichkeiten bedarf, die deutsche Fehlentwicklungen korrigieren müssen.

Rudi Pawelka (SN)

Leserbriefe

Engagement für die geschichtliche Wahrheit

Unserm Leser Martin Hettwer sind unwahre Behauptungen des Pfarrers der polnischen Mission Hamburg in der „Neuen Kirchenzeitung“ (Hamburg) vom 18. Dezember 2005 aufgefallen. Dass sein folgender Leserbrief in dieser Zeitung veröffentlicht wurde, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass sich aktiver Protest lohnt:

„Man muss schon sehr die Geschichte verfälschen, wenn man die Mitschuld der Polen an der Vertreibung von über 12 Millionen Ostdeutschen abstreitet und die Verantwortung allein den Russen zuschiebt.

Ist ein gewisser polnischer Kommunist namens Bierut nicht mehr bekannt, der – wie Benesch in der Tschechoslowakei – seine fürchterlichen Vertreibungsdekrete erließ? Diese sind heute noch (!) Bestandteil des polnischen Rechts und noch nicht für ungültig erklärt worden. Oder weiß man nichts mehr vom polnischen Kardinal Hlond, der mit gefälschten Dokumenten – als ob diese vom Papst selber ausgestellt worden wären – deutsche Priester und hohe geistliche Würdenträger, z. B. vom Breslauer Dom, verjagte? Um nur zwei Beispiele zu nennen.

Heute dürfen die deutschen Vertriebenen nicht einmal ein Dokumentationszentrum in Berlin einrichten, um ihrer verlorenen Heimat zu gedenken, ohne dass die Polen Einspruch erheben.

Warum leugnen so viele Polen nach wie vor ihr damaliges Unrecht, während die Deutschen seit 60 Jahren ihre Schandtaten bekennen, büßen, sühnen und zahlen?

Martin Hettwer

Mut zur Wahrheit!

In Neubrandenburg gibt es seit ca. zwei Jahren eine ehrenamtliche Redaktionsgruppe die u.a. Interviews mit deutschen

Heimatvertriebenen führt. Es ist diesen jungen Männern wichtig, dass die deutschen Opfer nicht in ein falsches Licht gestellt werden. Nach einem persönlichen Gespräch mit diesen jungen Männern (ca. 30 Jahre alt), weiß ich, dass sie als Nachgeborene unsere Soldaten und unsere deutschen Heimatvertriebenen gerecht behandeln wollen. Es ist die Generation ihrer Großeltern, die entweder gar nicht oder mit beschädigter Seele Krieg und Vertreibung erfuhren.

Diese jungen Männer wünschen ein offenes Gespräch zwischen den Generationen über das, was wirklich war. Ohne Anklage einerseits und Rechtfertigung andererseits. Für viele war Schweigen und Verdrängen die notwendige Überlebensstrategie, vielleicht hätte man die Wahrheit auch nicht ertragen. Vielleicht wäre aber auch aus dem Mut zur Wahrheit eine neue Art von Nähe erwachsen?

Ich wünsche diesen jungen Männern weiterhin viel Schaffenskraft und das sie jeder weiteren maßlosen persönlichen Diffamierung gegenüber stand halten und weiter machen. Bringen auch Sie den jungen Männern Ihr Vertrauen entgegen und bestärken Sie sie darin weiterhin für die Wahrheit einzutreten, indem auch Sie ihr Vertreibungsschicksal erzählen. Die Redaktionsgruppe erreicht man unter: PF 101 332, 17020 Neubrandenburg oder nbradio@web.de.

W. Reinert

Kroatien bereitet neues Gesetz zur Entschädigung nicht-kroatischer Staatsbürger vor

Entschädigung wird nicht mehr über bilaterale Abkommen geregelt

Wie die kroatische Jutarnji List in ihrer heutigen Ausgabe berichtet, bereitet die kroatische Regierung ein neues Gesetz vor, das die Entschädigung von nicht-kroatischen Staatsbürgern neu regelt.

Bisher wurde als Grundlage ein bilaterales Abkommen zwischen dem Staat der Antragsteller und der Republik Kroatien gefordert. Ein solches bilaterales Vermögensabkommen bestand bis dato nur zwischen Kroatien und Österreich. Mit diesem Abkommen wurde vereinbart, dass die 1945 aus dem kroatischen Raum vertriebenen Donauschwaben bei der Restitution mit den kroatischen Staatsbürgern gleich gestellt werden. Als man aber dieses Abkommen im kroatischen Parlament behandeln wollte, kam es zu massiven Interventionen durch den kroatischen Staatspräsidenten Stipe Mesic. Zuletzt war klar, dass die Regierung unter Ministerpräsident Ivo Sanader nicht die erforderliche Mehrheit zur Ratifizierung des bilateralen Abkommens mit Österreich bekommen wird.

Neben den Donauschwaben bestehen Restitutionsforderungen auch von anderen Volksgruppen, die nach 1945 vertrieben wurden. Dazu zählen die aus Istrien und Dalmatien stammenden Italiener oder auch Juden, deren arisiertes Vermögen später unter dem jugoslawischen Regime enteignet wurde. Das bedeutete, dass auch Italien oder Israel, die USA und, um bei den vertriebenen Donauschwaben zu bleiben, auch Deutschland, Kanada, Australien oder Brasilien ein bilaterales Abkommen mit Zagreb hätten abschließen müssen, um ihren Staatsbürgern den Zugang zur kroatischen Restitution zu ermöglichen.

Die Regierung Sanader geht jetzt einen anderen Weg und versucht über ein Gesetz den Zugang nicht-kroatischer Staatsbürger zur Restitution neu zu regeln und zu vereinheitlichen. Damit wäre der Abschluss eines bilateralen Vermögensabkommens nicht mehr notwendig.

Die italienische Regierung hatte nämlich massiv damit gedroht, die Entschädigungsfrage in die EU-Verhandlungen mit Kroatien hineinzutragen.

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

☞ **Geldgeber drücken aufs Tempo.** Die Sanierung der Stadthalle darf nicht auf die lange Bank geschoben werden, deshalb ist eine Kooperation privater und öffentlicher Geldgeber dringend notwendig. Eine große Investorengruppe, an der unter anderem mit der hessischen Landesbank ein staatliches Institut mit am Tisch sitzt, drängt auf zügige Sanierung. Ohne eigenen Anteil der Stadt

lässt sich allerdings auch die Investorengruppe „Hannover Leasing“ nicht auf die Stadthalle ein, meint dazu Andreas Kremp, Leiter des Görlitzer Mercure-Parkhotel. Wie groß dieses Engagement sein muss, ist nach Einschätzung von Experten nicht so leicht auszumachen. Hier muss eine richtige Balance gefunden werden. Es besteht auch die Hoffnung auf Fördermittel des Landes und der

Kulturelle Tagung der Frauenreferentinnen der Landsmannschaft Schlesien

Vom 11. bis 13. Oktober 2005 fand im Haus Schlesien (Königswinter) unter Leitung von Bundesfrauenreferentin Margarete Weber eine Tagung mit 30 Teilnehmer/innen aus 8 Bundesländern statt.

Erster Referent war **Eckhardt Lotze** aus Hannover vom Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport, Ressort Spätaussiedler, jüdische Emigranten und Vertriebene. Er sprach zum Thema „Die Partnerschaft Niedersachsen – Landsmannschaft Schlesien – mit Leben erfüllt?“.

Anne Brosig aus Grafing stellte ihr Projekt „Große Persönlichkeiten aus Schlesien“ vor.

Dr. Michael Parak sprach über das Thema „Das Schlesische Museum zu Görlitz zwischen Vergangenheit und Gegenwart“.

Rudi Pawelka, der Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, referierte über die eingestellte Kulturförderung durch die Bundesregierung, das Zentrum gegen Vertreibung und die Minderheitenrechte der Deutschen in Schlesien.

Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien, sprach über das Bundestreffen der Schlesier 2005.

Das Referat „Die grenzüberschreitende Arbeit der Landsmannschaft Schlesien“

hielt der Kulturreferent von NRW **Johannes Golawski**.

Ein besonderer Genuss war der Vortrag von Herrn **Günter Beier** aus Hamburg über „Dialektik – Bedeutung im Schlesischen Sprachraum vor 1945“. Durch die Vertreibung aus Schlesien ging auch die Muttersprache verloren.

Mundartsprecherin **Ulrike Burghardt** bemüht sich um die Erhaltung des schlesischen Kulturgutes in der Mundart und speziell in den Rübezahlgeschichten. Frau Burghardt arbeitet an einem Projekt in der Erzählforschung und bat mit dem Fragebogen „Rübezahl: Der schlesisch-böhmische Berggeist in der Erzähl- und Lese-tradition“ um Mithilfe für ihre Arbeit.

Am letzten Tag der Tagung informierte **Joachim Karwoczik** über „Die Wichtigkeit der grenzüberschreitenden Arbeit der Landsmannschaft Schlesien mit jungen Menschen der Gegenwart“. *M. Weber*

Sachsen-Schlesien-Reise 2006

Die Kreisgruppe Neuss der Landsmannschaft Schlesien veranstaltet im neuen Jahr wieder eine Busreise über Sachsen nach Schlesien mit neuem Programm:

Zunächst sind zwei Tage für Dresden mit großer Stadtführung geplant. Weiter geht die Fahrt über Bautzen, Zittau durchs Isergebirge, Bad Flinsberg zum Aufenthalt in Krummhübel im Riesengebirge (2 Tage) anschließend für drei Tage in die Grafschaft Glatz. Die Rückreise erfolgt mit Aufenthalt in Breslau und Trebnitz über Leubus, Jauer nach Görlitz. Am nächsten Tag erfolgt die Heimfahrt nach Neuss. Auskunft, Programm und Anmeldung umgehend unter Telefon Neuss: 02131 / 411 82

Alle Interessenten sind zu dieser Erlebnisreise herzlich zur Mitfahrt eingeladen.

Theo Jantosch (SN)

Termine erwünscht! Alle Gruppen der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, sind aufgerufen, uns Ihre Termine zur Veröffentlichung mitzuteilen. Nur durch möglichst viel Öffentlichkeitsarbeit erreichen Sie hohe Teilnehmerzahlen für Ihre Veranstaltungen. Zudem können wir damit die Schlesischen Nachrichten noch weiter zur verlässlichen und umfassenden Informationsquelle für Aktivitäten und Veranstaltungen in und um Schlesien ausbauen.

EU, da die Stadthalle im Sanierungsgebiet liegt. Nach Meinung von Andreas Kremp müsste die Stadt 800 000 Euro pro Jahr aufbringen um den Betrieb der Stadthalle zu stützen, dafür würde ein Vielfaches zurück in die Stadt fließen.

☞ **Manfred Stolpe auf dem Pilgerweg.** Ex-Minister Manfred Stolpe besuchte zum Ende des Pilgerjahres 2005 St. Peter und Paul in Görlitz. Hier feierten die Görlitzer die 500-Jahrfeier des Heiligen Grabes und von hier führt der Jakobsweg als Pilgerpfad bis ins spanische Santiago de Compostela. Die evangelische Kirche hatte den Ex-Minister eingeladen, zum Ende des Pilgerjahres zu sprechen, dabei verglich Manfred Stolpe sein Leben mit einem Pilgerweg durch die Wirren der Nachkriegszeit bis heute.

☞ **Abschied von Franz Huyer.** Der Ballettchef des Görlitzer Theaters Franz Huyer verstarb am 25. November 2005. In einem Trauergottesdienst nahmen seine Freunde von ihm Abschied. Humor, menschliche Wärme und ein hohes Maß an persönlichem Einsatz für seinen Beruf prägten sein Leben und Schaffen. Viele Jugendliche liebten seine Ballettaufführungen. Er verstand es, sie für das Ballett zu begeistern.

☞ **Viel unterwegs im Praktikum.** 26 Schüler der Wiesbadener Helene-Lange-Schule absolvierten in Görlitz ein Sozialpraktikum. Jährlich verbringen Schüler aus Wiesbaden drei Wochen im Herbst in Görlitz, testen aus, wie es ist, auf sich allein gestellt zu sein, in einer Wohngemeinschaft zu leben und in einer fremden Stadt ein soziales Praktikum zu absolvieren. Die Mädchen sind während ihres Praktikums in der Diakonie Salem, in der Förderschule für Geistigbehinderte auf der Jahnstrasse und im deutsch-polnischen Kindergarten tätig. Auch im Altenheim waren sie eingesetzt. Die Grenz Nähe zu Görlitz-Ost war eine besondere Erfahrung für sie. Doch seien Görlitz-Ost und West zwei ganz verschiedene Welten, stellten sie fest.

☞ **Die Bolkoburg thront seit Jahrhunderten über Bolkenhain.** Bis ins frühe Mittelalter reicht die Ge-

schichte der Bolkoburg zurück. Sie diente vor allen dem Schutz einer wichtigen Handelsstrasse. Diese führte einst von Breslau über Jauer in das böhmische Trautenau. Große Teile der Burg, so auch der mächtige Burgfried, überstanden die Wirren der Zeit. Im Innern der Burg finden derzeit umfangreiche Sanierungsarbeiten statt.

☞ **Rübezahl kehrt heim.** Vor kurzem erhielt das Schlesische Museum zu Görlitz eine der bekanntesten Darstellungen des schlesischen Berggeistes Rübezahl: Eine Zeichnung von Alexander Pfohl (1894 – 1953). Pfohl schenkte diese Zeichnung seiner Tochter im Jahr 1941 zum Geburtstag. „Vater malte ihn als gütigen und beschützenden Herrn der Berge in der Zeit des brutalen Krieges“ erinnert sich die Tochter heute. Mit großer Liebe zum Detail beschrieb Alexander Pfohl dabei die Fauna und Flora des Riesengebirges. Insgesamt wurden dem Museum 14 Riesengebirgslandschaften des Künstlers als Dauerleihgabe übergeben.

☞ **Rübezahlkinder tanzen und singen in Krummhübel.** Die zur Unabhängigen Initiativegruppe Niederschlesien gehörenden „Rübezahlkinder“ aus Deutsch Paulsdorf veranstalteten einen bunten Adventsnachmittag im Riesengebirge. Sie sangen und tanzten in einer Baude in Krummhübel. Die Mädchen und Jungen tragen die Trachten aus dem früheren Schreiberbau, damit sind sie mit ihren Liedern und Tänzen „fast zu Haus“.

☞ **Das Gerichtsgebäude am Postplatz nahm vor 140 Jahren seinen Betrieb auf.** Am westlichen Teil des Viehmarktes, aus dem 1851 der Postplatz wurde, kaufte der preußische Staat von der Stadt Görlitz für 9000 Taler eine Fläche, auf der das königlich-preußische Kreisgericht und ein größeres Gefängnis entstehen sollten. Bis dahin befand sich das alte Kreisgericht am Untermarkt 16 und entsprach nicht mehr der rapide ansteigenden Bevölkerungszahl. Der Ausbau des neuen Hauses wurde im August 1865 beendet. Im Re-

naissancestil errichtet hat es ein sehr hohes Erdgeschoss und zwei Stockwerke und einen vorspringenden Mittelbau in Ziegelausfertigung. Das Portal gestaltete man aus weißem Sandstein. Eine große Einweihung ist nicht überliefert, vielmehr zogen sich mit dem Umzug der Ressore kleinere Würdigungen des neuen Gebäudes vor 140 Jahren bis in den Dezember hinein. Hinter dem Gerichtsgebäude baute man zeitgleich ein Gefängnis mit eigener Hinrichtungsstätte. Hier gab es um 1910 die letzte Hinrichtung, die mit einem Handbeil vollzogen wurde. 1979 trat eine neue Gerichtsverfassung in Kraft, nach der Görlitz auch ein Landgericht zustand und ebenfalls am Postplatz-Gebäude Einzug hielt.

☞ **Das Gerichtsgebäude am Postplatz nahm vor 140 Jahren seinen Betrieb auf.** Am westlichen Teil des Viehmarktes, aus dem 1851 der Postplatz wurde, kaufte der preußische Staat von der Stadt Görlitz für 9000 Taler eine Fläche, auf der das königlich-preußische Kreisgericht und ein größeres Gefängnis entstehen sollten. Bis dahin befand sich das alte Kreisgericht am Untermarkt 16 und entsprach nicht mehr der rapide ansteigenden Bevölkerungszahl. Der Ausbau des neuen Hauses wurde im August 1865 beendet. Im Renaissancestil errichtet hat es ein sehr hohes Erdgeschoss und zwei Stockwerke und einen vorspringenden Mittelbau in Ziegelausfertigung. Das Portal gestaltete man aus weißem Sandstein. Eine große Einweihung ist nicht überliefert, vielmehr zogen sich mit dem Umzug der Ressore kleinere Würdigungen des neuen Gebäudes vor 140 Jahren bis in den Dezember hinein. Hinter dem Gerichtsgebäude baute man zeitgleich ein Gefängnis mit eigener Hinrichtungsstätte. Hier gab es um 1910 die letzte Hinrichtung, die mit einem Handbeil vollzogen wurde. 1979 trat eine neue Gerichtsverfassung in Kraft, nach der Görlitz auch ein Landgericht zustand und ebenfalls am Postplatz-Gebäude Einzug hielt.

Die Tradition der Orts- und Kreisgruppe Mosbach

Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurden bei der Landsmannschaft Schlesien langjährige, treue Mitglieder geehrt, für 15 Jahre: Adolf Christalle, Elli Buttke, Ehrentraud Schneider, 20 Jahre: Maria Kühn-Weber, 50 Jahre: Georg Badura.

In seinem Rechenschaftsbericht beleuchtete Vorsitzender Hans Beckert die Geschichte des Vereines. Im Jahre 1948 sei der Verein gegründet worden, da zu diesem Zeitpunkt das Vereinsverbot der Besatzungsmacht aufgehoben wurde. Zuvor war man bereits in lockerer Form verbunden gewesen. Ein umfangreicher Schriftwechsel weise auf die damalige schwere Zeit zurück. Man habe jährlich 12 Veranstaltungen organisiert und auch durchgeführt. Dies sei bis heute so geblieben. Bei einem Durchschnittsbesuch von 25 Personen habe man insgesamt über 18000 Besucher bei 700 Treffen über die wahre Ge-

schichte und Kultur Schlesiens informiert. Dabei seien hervorragende Referenten wie Dr. Herbert Hupka, Alfred Dregger oder Wenzel Wilhelm aufgetreten. Viele Ausstellungen seien gezeigt worden, z. B. über Gerhart Hauptmann, Joseph von Eichendorff, Münzen aus Schlesien, Hohenlohe in Oberschlesien usw. Außerdem richtete man eine Heimatstube ein, unternahm viele Fahrten nach Schlesien und zu den Bundes- und Landestreffen und ging eine Partnerschaft mit der Gemeinde Moosdorf bei Oppeln ein. Nach wie vor seien die Kontakte zu den Deutschen in Schlesien gut. Die Schlesienfahrt mit dem Redakteur der Rhein-Neckar-Zeitung Thomas Ballenweg im Jahre 1997 sei der Höhepunkt des Vereinslebens gewesen. Erstmals habe ein deutscher Journalist gewagt, unbefangen über Ereignisse nach dem 2. Weltkrieg zu berichten. Dabei habe er mutig die wah-

ren Geschehnisse in ganzseitigen Artikeln in der Zeitung veröffentlicht. Hans Beckert sagte: „Herr Ballenweg hatte mir damals mitgeteilt, dass er sehr erschüttert über das war, was er zu hören bekommen hatte. Es sei nicht möglich gewesen, alles zu schreiben, da die Leiden der Deutschen zu furchtbar waren“. Diese Artikelserie hat in Mosbach große Aufmerksamkeit erregt.

Außerdem habe der Vorsitzende zahlreiche Leserbriefe geschrieben, die sich mit dem Schicksal der Schlesier befassten. Es sei erstaunlich, fuhr Beckert fort, wie wenig Geschichtskennntnisse bei den Deutschen vorherrschten. Besonders die schlesische Geschichte sei vielen Bundesbürgern völlig unbekannt. Natürlich sei es meistens nicht leicht gewesen, gegen den Zeitgeist anzukämpfen. Während die Deutschen von Deutschen ununterbrochen an ihre Verbrechen während der Nazi-Zeit erinnert werden, werden Vertriebene sofort diffamiert, wenn sie auf ihr grausames Schicksal hinweisen. Sogar Kardinal Lehmann sei sich nicht zu schade gewesen, gegen das „Zentrum gegen Vertreibungen“ mit unwarhen Behauptungen zu polemisieren. Dies sei genau so unverständlich, wie die Übergabe der Ostdeutschen geretteten Kirchenbücher an die Polen. Damit seien unersetzliche Dokumente Schlesiens für immer für die deutsche Geschichte verloren.

Der Vorsitzende appellierte an die Schlesier, weiter der Heimat die Treue zu halten. *Beckert (SN)*

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V. bietet an

Faltblatt Schlesien	kostenlos
Faltblatt Mitgliederwerbung – mit eingedrucktem Aufnahmeantrag (als Postkarte)	kostenlos
Versandkosten müssen in Rechnung gestellt werden! (eine Spende zur Deckung der Druckkosten wird höflich erbeten!!!)	
Zum käuflichen Erwerb (zuzüglich Versandkosten)	
Broschüre: „40 Jahre Landsmannschaft Schlesien“ (eine Dokumentation)	€ 2,00
Broschüre: „50 Jahre Landsmannschaft Schlesien – Eine Dokumentation“	€ 4,00
Landkarte „Heimat Schlesien – Vaterland Deutschland – Zukunft Europa“ (eine Schlesien-Landkarte, mit kurzer Darstellung der Geschichte Schlesiens von Dr. Herbert Hupka)	€ 2,50
Mitgliedskarte	€ 0,50
Mitgliedskarteikarte	€ 0,50
Urkunde für langjährige Mitgliedschaft (ohne eingedruckte Jahresangabe)	€ 1,50
Ehrenurkunde	€ 1,80
Anstecknadel (ohne Kranz)	€ 2,80
Ansteckbrosche (ohne Kranz)	€ 3,80
Treuenadel (mit Kranz) „Silber“	€ 5,50
Treuebrosche (mit Kranz) „Silber“	€ 5,80
Treuenadel (mit Kranz) „Gold“	€ 6,50
Treuebrosche (mit Kranz) „Gold“	€ 6,80
Kranzschleife	€ 12,00
Es stehen 3 Wappenbannerfahnen „Breslau“ zur Verfügung: Breite: 1,20 m, Länge: 2,00 m, Einzelpreis:	€ 100,00
Für den internen Bedarf der Mitgliederbetreuung (Antragstellung ist notwendig!):	
Ehrennadel Silber einschl. Urkunde	€ 20,00
Ehrennadel Gold einschl. Urkunde	€ 55,00
Ehrenurkunde	€ 6,50
Versandkosten	€ 5,20
Schlesierkreuz	€ 65,00

Bestellungen:

Landsmannschaft Schlesien, Bundesgeschäftsstelle, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel.: 0 22 44 – 9 25 90, Fax: 0 22 44 – 9 25 92 90

Weihnachtsfeier bei den Schlesiern in Ludwigsburg

Der 1. Vorsitzende, Herr Prahl, begrüßte die Anwesenden mit dem Hinweis darauf, dass dies für die meisten Schlesier bereits das 60. Weihnachtsfest fern der Heimat ist. Bei Tonbandaufnahmen des Kirchenglockengeläuts der Kirche Wang und Breslauer Kirchen erinnerte man sich wehmütig an damals.

Gedanken zur Weihnacht wurden von der evangelischen Pfarrerin Frau Mattioli vorgetragen sowie ein Gedicht „Stern über Bethlehem“ von Frau Niedergesäß. Die Enkel der Mitglieder warteten schon sehnsüchtig auf ein Nikolaus, der dann auch endlich eintraf und die Kinder reichlich beschenkte, allerdings erbat sich der Nikolaus vorher noch ein Gedicht oder ein Musikstück auf der Flöte. Nach einigen gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern klang die besinnliche, schön gestaltete Weihnachtsfeier aus. *H. Wippich*

TERMINE

2. März 2006, 15 Uhr: Mitgliederversammlung und Monatstreffen der Landsmannschaft Schlesien **Tübingen** im Meteora (Kürner), Weizäckerstr. 1

Sonnabend, 18. Februar 2006, 14.30 Uhr Stadthalle Bad Godesberg – Schlesische Runde, Thema: „Hermann Fürst Pückler, Muskau – ein Fürst unter den Gärtnern“ Referentin: Frau Ingeborg Niemeyer

Montag, 20. Februar 2006, 17.00 Uhr Hotel Dautenbach, Brüdergasse – Conservativer Politischer Cirkel: „Eine Europäische Universität: Tartu (Dorpat)“, Referent: Prof. Dr. Ekkehard Pabsch (mit Diskussion) *Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Bonn, Auskünfte, Anmeldungen unter 02 28/28 26 16, www.schlesien-bonn.de*

Weihnachtsfeier bei der Kreisgruppe Bad Kreuznach



Mit bester Stimmung und guter Laune kamen die Mitglieder unserer Kreisgruppe wieder zur all-jährlichen Weihnachtsfeier in Bad Kreuznach zusammen. Während der Vorsitzende Albrecht Rehfeld (der die Gruppe schon über 29 Jahre lei-



Frau Jehn (aus Goldberg in Schlesien), gleichzeitig auch ehrenamtliche Finanzverwalterin des BdV Kreisverband Bad Kreuznach.

tet) die Anwesenden mit Weihnachtsliedern und dem Schlesierlied „in Schach hielt“, verteilten unsere zwei aktivsten Damen (Frau Jehn und Frau Migenda) eifrig die Weihnachtspäckchen.

Fotos und Text von Wolfgang Seidel, Bad Kreuznach



BdV – Thüringen – Der Kreisverband Erfurt informiert:

Zu seiner turnusmäßigen Januarsitzung traf sich der Vorstand des BdV – Kreisverbandes Erfurt im Geschäftslokal der Michaelisstraße. Neben vielerlei organisatorischen Belangen sowie der aktiven Mitgliederbetreuung standen einige Berichte von Vorstandsmitgliedern auf dem Plan. So informierte Studienrat Armin Mühle, mitverantwortlich für den Bereich Jugend und Schule vom BdV – Landesverband über die im Dezember in Gotha stattgefundene Festveranstaltung „15 Jahre BdV – Thüringen“, die für sämtliche Teilnehmer nicht nur ein herausragendes Dankeschön für die geleistete Arbeit, sondern zugleich eine Anerkennung für deren stetigen ehrenamtlichen Einsatz darstellt. In ihrer Festansprache zog die Landesvorsitzende des BdV – Thüringen, Christa Schulz, Resümee aus 15 Jahren erfolgreichen Wirkens im Sinne der Verbandsmitglieder sowie der positiven Resonanz in der breiten Öffentlichkeit.

Adam Pippus, Mitglied im Landesvorstand, der gemeinsam mit H.P. Brachmanski am Neujahrsempfang des scheidenden Erfurter Oberbürgermeisters teilgenommen hatte, erzählte ausführlich von diesem traditionellen Festakt, an dem fast alle Parteien, die Presse wie TA, TLZ, DER VERTRIEBENE, Verbände, Organisationen und Vereine mit Abordnungen vertreten waren. Gleichberechtigt auf Augenhöhe mit anderen Organisationen wurde der BdV – Thüringen hier wahrgenommen, wobei die souveräne Außenwirkung dem geschlossenen Auftreten des Landesvorstandes zu verdanken ist. Adam Pippus suchte und fand das politische Alltagsgespräch mit zahlreichen Anwesenden, darunter

dem einstigen Erfurter Kulturbeigeordneten Jochen Kaiser, der vielen BdV – Mitgliedern durch seinen Auftritt auf dem Erfurter Hauptfriedhof am Europatag in bester Erinnerung ist. In seiner fast einstündigen Ansprache zog das Stadtoberhaupt Manfred Otto Ruge Bilanz des vergangenen Jahres und dankte ausdrücklich allen Anwesenden, die sich stellvertretend für ihre Verbände, im Rathausfestsaal befanden für deren selbstlosen Einsatz zum Wohle der Allgemeinheit.

Ein kleines, gewissermaßen verspätetes Weihnachtsgeschenk erreichte zum Jahresbeginn den Erfurter Kreisverband. Etwas verschmitzt, mit leichtem Schalk in den Augen schaut der kleine Kerl in die Runde und scheint sagen zu wollen: ich habe die weite Reise von Oberschlesien nach Thüringen gut überstanden. Sorgsam in schützendes Papier eingepackt und abgeschickt – hat den kleinen Berggeist im fernen Rydultau Janina Habram mit den besten Wünschen für den BdV in Thüringen. Gerade im oberschlesischen Kohlenrevier erfreuen sich Kobolde und gute Geister, besonders in der Berufsgruppe der Bergeleute, einer hohen Wertschätzung. Die kleinen Berggeister beschützen die Kumpel unter Tage, warnen vor Steinschlag sowie Wassereintrüben des vergangenen Jahres, so die Vorstellung der tief unter Tage Tätigen. Obwohl deren hilfreiches Tun niemals wissenschaftlich unter Beweis gestellt wurde, tut dies ihrem Ansehen in weiten Teilen der Einwohnerschaft keinerlei Abbruch. In fast jeden Bergmannshaushalt findet sich heute noch ein solcher Kobold, der von den Bewohnern stets fürsorgliche Behandlung erfährt. So bleibt nur zu Hoffen, dass das Holzfigürchen in der Zukunft, gewissermaßen als Glücksbringer für den BdV – KV – Erfurt fungiert. (...)

Text und Foto Hans-Peter Brachmanski

Sinnoabends goabs Zuckerlan

Ei diesem Joahre woarn die tulla Tage eim Karneval Oanfang Februar. Ich aaler Kerle mache immer noch ei dar Gesellschaft, die ich 1977 mit viel Spoaß oan dar Freud mit gegründet hoabe, und bei dar ich 17 Joahre dar Sitzungspräsident woar, mit. Nu bin ich bluußig noch Elferroatsmitglied und foahre bei insem Nelkensamstagszug eim Komitet-Woagen mit. Selbstverständlich is, doass ma uf eigene Rechnung eene Menge Wurfmaterial keeft und mit Helau ei's noch Kamelle rufende Volk schmeist. Im Laufe dar Joahre hoat sich derbeine einiges geändert. Eefache Bonbons, wumeglich billige russische oder pulsche, häba die Kinder nimme uf. Also hoan mer imdispogniert und werfa weniger, oaber doderfiere bessere Sacha wie Schukloade, Lollies, Kekse, Popkorn, au kleene Bälle, und fer die Gruußa eigepackte Berliner und Tempotaschenticher. Nooch dam Zuge gien dann die Kinder mit prallgefillta Eikoafstoscha heem. Nu goabs bei ins derheeme keene Karnevalszüge und au sunst kriegta mer Kinder ne jeda Tag Leckerfetziges. Wenn mich die Mutter oder die Gruußmutter vorm Kriege oals klenner Pummer ei dar Wuche ei' s Kolonialwarengeschäft schickte, hoatte ich eenen Zettel miet. Ausser dam, woas ich hulln sullde, stoand druffe: „Bitte ufschreiba, kumma uf a Sinnoabend bezoahln.“

Mei Gruußvoater oals Bergmann bekoam Abschlag und oam Monatsende die Restlöhnung. Mei Voater oals Landschaftsgärtner kriegte freitichs sei Geld. Deswägen machte die Mutter immer sinnoabends dan Wuchaeikoof und bezoahlte doas Ufgeschriebene. Asu woar es jedenfoalls bei ins. Doas schinste fer ins Kinder woar, doass die Mutter vom Kaufmann dazu a Tittla Zuckerlan bekoam. Natierlich noahm dar Kaufmann die kleenste spitze Titte, die ar hoatte. Mit eemem Schäuferla hulde ar die klabriga Zuckerlan aus enem Gloase. Derheeme dann wurda die poar Bonbon geteelt. Glücklicherweise hoabe ich nur eene Schwaster, und su kriegte jeder drei oder vier Zuckerlan. Lange hoan die natierlich ne gelabt. Schnell woarn se weggeputscht. Nu mußta mer wieder woarta bis dar nächste Sinnoabend koam, wen ne ausnahmsweise die Tante zu Besuch koam und ins woas mitbruchte, oder wenn ma Geboartstich hoatte. Summersinga, Ustern und Weihnachta will ich oals fer ins Kinder besondersch sisse Tage ne anderschloagen.

Es heeßt joa immer, doass ma vo Sibigkeeta schlechte Zähne kriegt. Ich hoab mit menn 76 Jahrn noch immer meine egena „Hooka“ eim Munde. Sull doas warklich dodroan liega, doass es frieher bei ins immer bluuß sinnoabends Zuckerlan goab? *Helmut Nitzsche (SN)*





Schlesier, die sie kennen sollten



Dietrich Bonhoeffers Blick von unten Zum 100. Todestag

„Eine wichtige und originale Figur unter den protestantischen Theologen mit einer „sozialen“ Tendenz war der deutsche lutherische Pastor und Theologe Dietrich Bonhoeffer. Sein persönliches Schicksal und das seiner Gedanken waren in keiner Weise durchschnittlich . . . Bonhoeffer ging eigene Wege, unabhängig von seinen geistigen Vorläufern. Von Anfang an war sein wesentliches Interesse nicht gefangen von dogmatischen und eigentlich religiösen, sondern von sozialen Problemen . . .

Bonhoeffer hat zum erstenmal den Begriff der mündig werdenden Welt in die theologische Literatur eingeführt. . .

Es ist nicht schwierig, zu bemerken, dass Bonhoeffer alle grundlegenden Inhalte traditioneller christlicher Glaubenslehre verwirft. Die christliche Darstellung von Gott, vom Übernatürlichen in der anderen Welt wird von ihm einer harten und in vieler Beziehung richtigen Kritik unterzogen . . .

Wenn wir absehen von einigen vagen theologischen Ideen Bonhoeffers, die uns nicht sehr interessieren, wie die vom christlichen Gott, der ein leidender Gott und ein mit den Menschen mitleidender Gott sei, unterschieden von den Göttern anderer Religionen, die dem Menschen als fremde und machtvolle Wesen gegenüberstehen, dann sieht Bonhoeffer das Wesen der christlichen Glaubenslehre in der evangelischen Lehre von der Nächstenliebe . . . Die ethischen Ansichten Bonhoeffers tragen sozial-aktiven Charakter . . .

So besteht für Bonhoeffer das Wesen des Christentums nicht in einer Anerkennung Gottes, nicht einem Glauben an ihn als den Schöpfer der Welt, sondern in der Realisierung christlicher Ethik im menschlichen Verhalten.“ – Wer war dieser Mensch, den Dmitrij M. Ugrinovich, Professor für dialektischen und historischen Materialismus in Moskau im Jahr 1968 auf diese Art und Weise charakterisiert?

Dietrich Bonhoeffer stammt aus einer großbürgerlichen Familie, die zur Bildungselite des Wilhelminischen Deutschen Reiches gehörte. Er wurde am 4. Februar 1906 in Breslau geboren. Der Vater, Karl Bonhoeffer war Professor der Psychiatrie und Klinikchef in Breslau, später an der Charité in Berlin, die Mutter, kam aus einem preußisch-baltischen Geschlecht. Die Familie, in der er als sechstes von acht Geschwistern aufwuchs, und vor allem die Autorität des Vater prägten den Knaben: Verantwortungsgefühl, Selbstbeherrschung, Distanz zur Umgebung, Bewäl-

tigung der Wirklichkeit durch den Intellekt wurden Grundlagen seiner Persönlichkeit. 1912 zog die Familie nach Berlin. Der Zusammenbruch der alten intakten

Ordnungen am Ende des Ersten Weltkrieges machte besonders dem konservativen, an feste Ordnungsvorstellungen gewöhnten Dietrich zu schaffen, aber er war bereit, das neue demokratische System zu respektieren.

Überrascht war die Familie von der Entscheidung des Sohnes, auf eine glänzende Karriere zu verzichten und Theologie zu studieren. Dietrich war gewiss nicht in der Welt der Kirche zu Hause.

Sein Theologiestudium, das er in Tübingen im Winter 1923/24 trotz einer stark gefühlsbetonten Religiosität mit großem Ehrgeiz in streng wissenschaftlichem Sinne anging, führte zur physischen und psychischen Erschöpfung. Da wurde eine Erholungs- und Studienreise 1924 für ihn zur Offenbarung. Unter dem Eindruck der dort erlebten tiefen Frömmigkeit wuchsen bei ihm Kirche und Glaube, Lehre und Leben zu einer Einheit zusammen. Er entdeckte das „Phänomen“ Kirche und die Bedeutung der Gemeinde als soziale Einheit und als Ort der Begegnung mit Christus.

Zurückgekehrt nach Berlin, machte Bonhoeffer sich mit der „dialektischen Theologie“ Karl Barths vertraut. In seiner Dissertation *Sanctorum Communio* – eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche (1927) plädierte er für die Distanz der christlichen Gemeinde zur Welt und zugleich für die Verantwortung des Christen für die und in der Welt.

Nach seinem Vikarsdienst bei der deutschen Gemeinde in Barcelona (1928/29) widmete Bonhoeffer sich in Berlin wieder ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit. Er legte sein zweites theologisches Examen ab und fertigte seine Habilitationsschrift an über *Akt und Sein – Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie* (1930).

Da Bonhoeffer für eine Ordination noch zu jung war, nahm er ein Stipendium für das Union Theological Seminary in New York an (1930/31). Vor allem zwei Eindrü-



cke sollten seinen weiteren Werdegang entscheidend beeinflussen. Zum einen ist es das Bewusstsein der Ökumene der christlichen Kirche. Bonhoeffer wurde zum Pazifisten und Antinationalisten. Mit einem Male gewann die Bergpredigt für ihn unbedingte Gültigkeit und Verpflichtung: für Frieden und soziale Gerechtigkeit

Dietrich Bonhoeffer übernahm im Juni 1931, wieder in Berlin, das Studentenpfarramt an der Technischen Hochschule und eine Assistentenstelle für Systematik.

Das Verhältnis von Kirche und Staat wurde nach der Machtergreifung und der kampflosen Kapitulation des Protestantismus vor der braunen Revolution für Bonhoeffer zur Bekenntnisfrage. Die Kirche dürfe sich nicht aus der Politik heraushalten und müsse dort, wo der Staat die grundlegenden Menschenrechte verletze, notfalls auch zum Widerstand bereit sein

Das Paktieren der Kirche mit Deutschen Christen und dem Regime (besonders durch die Übernahme des Arierparagraphen) empfand Bonhoeffer als Verrat. Er zog es daraufhin vor, die deutschen Gemeinden in London zu betreuen (Oktober 1933 bis April 1935). Die Verbindlichkeit der Gebote der Bergpredigt rückte für ihn immer mehr in den Vordergrund, er bereitete sich zur „Nachfolge“, wie er es in seiner 1937 veröffentlichten Schrift ausführen sollte.

Im April 1935 übernahm Bonhoeffer die Leitung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche (BK) in Finkenwalde bei Stettin, um selbst aktiv am Aufbau der Gegenkirche mitzuwirken. Die Verbindung von Leben und Lehre gewann in dieser existentiellen Ausnahmesituation mit dem Verzicht auf persönliche Sicherheit eine ganz neue Qualität. Mit der Bereitschaft der BK zur Zusammenarbeit mit den Kirchenausschüssen und der Auflösung des Seminars gingen die Vikare mit ihrem Dozenten in die Illegalität. Bonhoeffer beharrte auf der strikten Trennung von der „Unkirche“ und gab damit den letzten Rest bürgerlicher Sicherheit auf. Durch die Gründung eines „Bruderhauses“ verpflichtete man sich ganz zum Einsatz für die Sache Christi. Bonhoeffer wurde als Pazifist und Staatsfeind denunziert und verlor die Lehrerlaubnis. In dieser Situation forderte er den unbedingten, kompromisslosen Gehorsam gegen das Gebot Christi und keine „billige Gnade“.

Seit August 1937 arbeitete Bonhoeffer an einem Konzept für eine Vikarsausbildung im Untergrund. Im Juni 1939 ging Bonhoeffer zur Wahrnehmung einer Gastdozentur am Union Theological Seminary in die USA. Doch er begriff rasch, dass er dort hingehörte, wo um die rechte Kirche gestritten werden musste. So kehrte er nach Deutschland zurück. Bonhoeffer entwickelte eine neue christliche Ethik, die von einem Christen verlangt, im Konfliktfall aus Nächstenliebe schuldig zu werden. Jede Gewaltanwendung war und blieb für ihn Schuld, doch lag für ihn in der Beseitigung der Nazidiktatur, mithin in einem An-

schlag auf Hitler, weit geringere Schuld als in deren Duldung. Doch alle Attentatsversuche scheiterten. Im April 1943 wurden Dietrich Bonhoeffer verhaftet und im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Berlin-Tegel verhört. In der Gefangenschaft entwickelte Bonhoeffer in Texten und Briefen, die an der Zensur vorbei aus der Zelle geschmuggelt werden konnten, eine neue, freilich nur in Ansätzen erkennbare Theologie der Befreiung und eines „religionslosen Christentums“. Die Solidarität der Leidenden eröffnet die Teilnahme am Leiden Gottes, und ohne Menschen, die leben und handeln, muss Gott unsichtbar bleiben. Nicht Religiosität, sondern Menschlichkeit führt zum Glauben und zu Gott. „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“. Der Mensch ist zum Handeln aufgerufen, will er der göttlichen Gnade, die menschlicher Verfügungsgewalt entzogen ist, teilhaftig werden.

Im Sommer 1944 hat er in einem Gedicht die Frage „Wer war Bonhoeffer?“ beantwortet. Dahinter stehen seine Herkunft, die Macht seines Einflusses, seine Niederlagen und seine Frömmigkeit:

Wer bin ich?

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte ans meine Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir
sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von
mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vo-
gel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir
einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach
Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach
menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinli-
che Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Din-
ge,
ohnmächtig bangend um Freunde in end-
loser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken,
zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu
nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein
anderer?*

*Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein
Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehlei-
diger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem ge-
schlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon ge-
wonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit
mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein
bin ich, o Gott!*

Als auch das Attentat vom 20. Juli 1944 gescheitert war und die „Zossen-Akten“ gefunden wurden, lag Dietrich Bonhoeffer Anteil an der Verschwörung zutage.

Was Bonhoeffer in den letzten Monaten seines theologischen Denkens bewegte, hat er in einem Gedicht vom Juli 1944 formuliert, das die Überschrift „**Christen und Heiden**“ trägt:

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und
Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach
und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in seinen Leiden.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit seinem
Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreu-
zestod,
und vergibt ihnen beiden.*

Am 8. Oktober wurde er in die Terrorzentrale in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße überführt. Nach Zwischenauf-

gehalten im KZ Buchenwald und in einem Häftlingslager im Bayerischen Wald wurde Dietrich Bonhoeffer am Morgen des 9. April 1945 im KZ Flossenbürg erhängt, kurz vor Eintreffen der Amerikaner.

Das Vermächtnis von Bonhoeffer ist von allgemeiner Gültigkeit:

Zuerst ging es um den Frieden gegen den nationalistischen Militarismus; dann um den antisemitischen Rassismus; schließlich um das Untensein der Kirche. Jede Stufe bedeutete eine neue Frage an die Existenzweise seiner Kirche; ihre Beantwortung wurde jedes Mal riskanter. Jeder neue Schritt war unpopulär und bedrohlich, – wie er das heute auch ist.

Die Beteiligung am Kampf für den Frieden machte den Nachfolger Christi zum Bundesgenossen mit den damals ungeliebten, wenigen Pazifisten.

Der Widerstand gegen den nationalsozialistischen Rassismus – der mit einer pazifistischen Friedenspredigt nicht mehr zu treffen war, weil diese Predigt das Komplizentum mit dem Mord nicht verhinderte –, machte den Prediger des Friedens zum Bundesgenossen von Verschwörern, welche die Befreiung von den Mördern anstrebten.

Im eigenen schmerzlichen Umlernen zeigte sich Bonhoeffer endlich die Vision eines Umformungsprozesses der Christenheit: Befreiung der eigenen Kirche durch die Rückkehr zur Armut, durch das Herabsteigen aus den Positionen einer hierarchischen – theologisch ebenso wie historisch, juristisch und ökonomisch gewachsenen Dominanz – herunter auf den Weg Christi unter den Menschen. Bonhoeffer ahnte wohl, in welchem Ausmaß die Ethik des Bündnisses mit den Benachteiligten zu kontroversen Themen der modernen Christenheit werden sollte.

D.Sp. (SN)

Vor 200 Jahren: Beethoven in Schlesien

Im Herbst 1806 machte L. v. Beethoven von Wien aus seine weiteste Reise: Nach Schlesien, in das oberschlesische Oberglogau, auf Einladung des Reichsgrafen Franz. v. Oppersdorff, dem er später die „Vierte“ widmete. Man sollte dieses Ereignis nicht allein den polnischen Behörden belassen, die es gebührend – vermutlich aus ihrer Sicht – entsprechend feiern werden. J. G. Görlich schlägt daher einen Beethoven-Gedenkabend vor. Seine Referenzen:

Er ist nicht nur selber Oberglogauer und Ehrenbürger dieser Stadt, sondern wurde schon als Oberprimaner des Oberglogauer polnischen Gymnasiums für ein Referat über Beethoven und die Stadt, sowie seinen Einfluss auf die polnische Musikultur mit dem Preis des Wojewodschaftslandschafts- und Tourismusverbandes bedacht. Als Student der Musik-

hochschule setzte der Unterzeichnete den noch heute von Schloss Oberglogau stehenden Beethovengedenkstein beim Wojewodschaftskonservator, ebenso in Opateln, durch. Im Beethovensaal des Schlosses wurde der Verfasser nach der „Wende“ als erster zeitgenössischer deutscher Komponist gespielt und hielt in der Klosterkirche einen Festvortrag zum Thema „Beethoven, Oberglogau und Polen.“ Er ist der vierte und letzte deutsche Komponist dieser Stadt. In der deutschen und polnischen Fach- und Kulturpresse erschien eine Fülle von Beiträgen zu diesem Thema. Jetzt arbeitet er an einer Fuge mit Leitmotiven aus der „Neunten“ des Meisters. Für seine Bemühungen um die deutsch-polnische Musikbegegnung erhielt der Verf. die „Europamedaille“ auf Antrag der Europäischen Volkspartei.

J.G. Görlich (SN)

Von Dresden nach Breslau – Schüler reisen durch Vergangenheit und Gegenwart

Wie lange benötigte ein Reisender in den dreißiger Jahren, um mit dem Zug von Dresden nach Breslau zu fahren? Wie lange ist er heute unterwegs?

Mit diesen und anderen Fragen beschäftigen sich 26 Schüler der Klasse 9b des Annen-Augustum-Gymnasiums in Görlitz an zehn Tagen in Schuljahr 2005/2006. Auf Initiative des Kulturreferenten für Schlesien beim Schlesischen Museum zu Görlitz, Dr. Michael Parak, und Michael Winter vom Deutsch-polnischen Jugendinformationsbüro Görlitz soll im Rahmen eines Schülerprojekts eine Ausstellung entstehen, die eine Zugreise von Dresden nach Breslau beschreibt. Die Schüler werden dabei alte und neue Fotos verbinden, aber auch eigene Reiseberichte verfassen.

In den nächsten Monaten werden die Schüler sich über die Städte Löbau, Bautzen, Görlitz, Bunzlau, Liegnitz informieren und diese in Kleingruppen besuchen. Den Höhepunkt des Projekts bildet eine Abschlussfahrt nach Breslau im Juli 2006 – natürlich mit dem Zug.

Dabei sind die Schüler vor allem auf Fotos angewiesen, die sich rund um die Eisenbahn an dieser Strecke drehen. Hinweise dazu können gerne an Dr. Michael Parak beim schlesischen Museum gerichtet werden (03581/8791-122 oder mparak@schlesisches-museum.de).

Übrigens: In den dreißiger Jahren konnte man mehrmals täglich in 4 Stunden in einem bequemen Zug mit Speisewagen von Dresden nach Breslau fahren. Heute ist man mit dem Regionalzug über 5 Stunden unterwegs, umsteigen in Görlitz inklusive. Vielleicht haben aber die DB und die PKP ein Einsehen und ermöglichen in den nächsten Jahren eine schnellere, durchgehende Verbindung. Dies würde auch zur Verständigung von Polen und Deutschen beitragen. Einen kleinen Schritt in diese Richtung wollen die Schüler der Klasse 9b des Annen-Augustum-Gymnasiums in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferenten für Schlesien und dem Deutsch-polnischen Jugendinformationsbüro gehen.

Dr. Michael Parak, Kulturreferent

**Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz
Untermarkt 4,
02826 Görlitz,
Tel. (0049) 03581-8791 116,
Fax (0049) 03581-8791-222,
e-mail: mparak@schlesisches-museum.de**

Besuchen Sie unsere Ausstellungen:
13. 5. 2006 Eröffnung der Dauerausstellung im
Schönhof
13. 5. 2006 Sonderausstellung: „Museen in
Schlesien stellen sich vor“

Kultur-Fachtagung in Stuttgart

In der Fachtagung: „Der internationale Kulturgüterschutz“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Verbindung mit der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht Ende 2005 im Stuttgarter „Christkönigshaus“ ging es um die heutige Bedeutung der Zeugnisse deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa sechzig Jahre nach Flucht und Vertreibung!

Prof. Dr. Andrzej Januszajtis, fr. Stadtpräsident von Danzig, erntete Widerspruch für seine Betonung der historischen polnischen Zugehörigkeit Danzigs, da Danzig bereits 1224 deutsches Stadtrecht erwirbt, 1309 zum Deutschen Orden kommt, 1361 Mitglied der Hanse wird und erst 1454 in ein Schutzverhältnis zum poln. König tritt, aber deutsche Stadt bleibt und sich erfolgreich der Polonisierung widersetzt. 1814 wird Danzig preußisch. 1923 hatte Danzig 353.000 deutsche und 12.000 poln. Bürger, ist es Freie Stadt; 1939-45 erneut im Gau Westpreußen-Danzig deutsch. Ab 1946 bis heute polnisch. Erstaunlich: Im MA war jeder 20. Danziger Millionär und bewirkte, dass Danzig die reichste Stadt Europas war. Von li.:

**Prof. Dr. Horn,
Prof. Dr. Januszajtis, Leiter
H.-G. Parplies
Foto:
W. Piesch**

Der Vorstandsvorsitzende H.-G. Parplies hatte fachkundige Wissenschaftler, wie Prof. Dr. Dr. h.c. Gilbert H. Gornig (Marburg), Prof. Dr. Hans-Detlef Horn (Marburg), Prof. Dr. Frank Fechner (Ilmenau), Prof. Dr. Andrzej Januszajtis (fr. Stadtpräsident von Danzig), Dr. Monica Vlad (Hermannstadt), Dr. Robert Garamvölgyi (Fünfkirchen), Frau Oxana Vovitkaya (Rostow), Ioana Rusu (Hermannstadt), Dr. Susanne Schoen (Bonn), Dr. Tobias Irmscher (Würzburg, Schüler von Prof. Blumewitz) und Herrn Günter Rauer (Berlin) eingeladen, um dieser hochbrisanten Völkerrechts-Thematik gerecht zu werden.

Willibald J.C. Piesch

**Die ostpreußischen und oberschlesischen Teilnehmer vor dem „Christkönigshaus“:
Von li.: H. Klingbeutel mit Ehefrau Viktoria,
W.J.C. Piesch, Ministerialrat Norbert Willisch,
Christine M. Czaja und Lydia Gamroth**

Foto: Dr. Gierlich



Sonderstempel und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: Jahrestagung Ostdeutscher Kulturrat in Berlin 1957

In der nächsten Ausgabe: Joseph von Eichendorff-Gedenkmarke 1958

Aus der Sammlung Michael Ferber



Schlesische Firmen Teil 43

Meister Grämmel, Fleischerei

Gegründet wurde die Fleischerei mit Gasthaus und Viehhandel 1902 im schlesischen Profen, Kreis Jauer, durch den Urgroßvater des heutigen Inhabers Robert Grämmel. Alle Söhne Robert Grämmels wurden Fleischer, sind jedoch teilweise im Krieg gefallen bzw. tödlich verunglückt.

Im Zweiten Weltkrieg war Wilhelm Grämmel erst in russischer, dann in französischer Gefangenschaft, aus der er wahrscheinlich erst 1948 oder später herauskam. Die Familie wurde nach dem Kriege in Lippe, zuerst in Baracken, untergebracht. Einen Neubeginn wagte Wilhelm Grämmel 1952 in Cappel, ca. 10 km von Detmold entfernt, bei einem lippischen Fleischer. Mittlerweile werden hochmoderne Verkaufsmobile eingesetzt, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Die Wochenmärkte in Detmold, Horn und Blomberg werden beschickt. Dann wurde um 1964 in Detmold, Lagesche Straße, gebaut – heutiger Standort der Fleischerei.

In Lippe waren schlesische Spezialitäten fast unbekannt, die Akzeptanz für Leute aus dem Osten war nicht sehr hoch.

Viele Grämmels arbeiten heute in der Fleischerei. Grämmel stellt original schlesische Wurstwaren her, unglaublich erfolgreich sind die Schlesische Weihnachtsweißwurst, rohe Polnische, gekochte Krakauer, Oppelner Würstchen, Kümmelkrakauer, Schinkenkrakauer sowieso alle Würstchen.

Die Fleischerei ist mit einem Stand in Telgte bei der Grafschaft Glatzer Wallfahrt vertreten, innerhalb Deutschlands verschickt sie zahlreich bestellte Wurstpakete, besonders zu Weihnachten mit der Weißwurst.

In Bildern lesen Eckard Alker begeht seinen 70. Geburtstag

Nach fast 70 Jahren der Abwesenheit von dem Geburtsort Ratibor, hier am 21. Februar 1936 geboren, stellte Eckard Alker im Stadtmuseum von Ratibor vom 29. Mai bis zum 30. Juni 2004 seine Grafiken aus und dedizierte fünf Arbeiten dem Museum. Der Titel der Ausstellung lautete: „Wo ist noch Erinnerung“. Ein Titel, der gleich zu vielen Fragen und ebenso vielen Antworten einlädt. Das Erinnern von Ereignissen, Nennung gesichter Landschaften, Ort, Tag und Stunde sind nicht seine Welt. Es sind bei ihm erdachte, erfundene, geträumte Landschaften, in denen Pflanzen, Steine, irgendwelche Objekte ihren Platz zugeordnet bekommen. Aber auch diese Objekte sind nicht gerade realitätsgetreu.

Die Titel von zwei Mappen mit Zeichnungen sprechen es aus, diese unrealistische realistische Welt, in der Eckard Alker lebt und die er uns mitteilen will – „Labyrinth der Blätter“ und „Landschafts Ereignisse“. Man ist eingeladen, die Zeichnungen, die man ruhig mit dem Stichwort „surrealistisch“ kennzeichnen darf, nicht nur anzuschauen und zu bewundern, sondern man ist fast behutsam aufgefordert, in den Zeichnungen zu



lesen, aus den Zeichnungen Gewolltes und Gekonntes herauszulesen, aber zugleich durch die Zeichnungen dazu angestimmt, mit Eigenem zu antworten. In Köln und im rheinischen Umkreis ist der gebürtige Oberschlesier heute zu Hause. Mit 35 Jahren wurde er mit dem Förderpreis des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen ausgezeichnet. In vielen Ausstellungen, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, ist er, der heute in Bergisch-Gladbach lebt, als Vorzeigekünstler, auf den man sehr stolz ist, präsent. Hier ist auch das Aquarell als künstlerische Aussage zu nennen.

Es überrascht, aber vielleicht ist dieser Ausdruck doch nicht würdigend genug, dass Eckard Alker seit seinem grafischen Beginnen und dies mit 25 Jahren als freischaffender Künstler, treu geblieben ist. Es gibt im Lebenslauf und Werk keine Umbrüche, Neuanfänge. Selbstverständlich spricht immer wieder die Phantasie das gewichtige Wort, um die Welt, des Künstlers eigene Welt neu zu beleben. Aber auch die Handschrift, ein Gütezeichen, ändert sich nicht.

Das hat zur Folge, dass der Betrachter und Leser der Bilder, hat er sich erst einmal

mit Eckard Alker bekannt gemacht, sich in dieser eigenen Welt gern zurecht findet. Voraussetzung all dessen, was gerade angedeutet worden ist, heißt: zeichnen können. Wir haben einen Meister des Zeichenstiftes vor uns. Angefangen hat Eckard Alker mit einer Lehre als Maler und als Malergeselle gearbeitet. Dann ging es aber auf die Kölner Werkschulen und die erste Position, die er gewinnen konnte, war das Zeichnen beim Römisch-Germanischen Museum in Köln. Das Zeichnen nach vorgegebenen Objekten ist längst nur eine Notiz im Lebenslauf, denn der hervorragende Zeichner will nicht Vorgegebenes wiedergeben, sondern mit dem Zeichenstift neue Schöpfungen, bisher Ungesehenes, Unabgebildetes dank des Zeichenstiftes in die Welt setzen.

Das Plakat, das Vordergründige, das den Bildbetrachter überrascht, ist nicht seine Sache. Er ist, so darf man es wohl sagen, verliebt in diese erfundene Welt, ist in ihr seit Jahr und Tag zuhause, spielt mit dem Inhalt der eigenen Welt und freut sich darüber, dass seine Bilder in ihrer keineswegs aufregenden Behaglichkeit gefallen, zum Nachdenken, zum Mit-Denken anregen, ein Schlüsselerlebnis sind.

Das Leise, das Nicht-Aufdringliche ist des Künstlers Sprachmelodie. Die unbekannte Macht des Schattens hat man in seinen Bildern zu entdecken geglaubt. Es ist wohl angemessener, das Spielerische bis zum Verspielten als das mit dem Zeichenstift Gewollte und als des Künstlers eigene Welt der Phantasie und Gedanken, den Betrachter immer wieder zum Lesen in seinen Bildern einladend, als Charakteristikum der Kunst von Eckard Alker zu rühmen.

Herbert Hupka (SN)

Aktivitäten des Eichendorff-Chores aus Oberschlesien

Auch 2005 war der Eichendorff-Chor aus Ratibor wieder aktiv.

Im Mittelpunkt des Engagements stand die Einladung des Eichendorff-Chores aus Ratibor in Oberschlesien nach Halle an der Saale vom 18. bis 21. August 2005. Der Chor hat das Liedgut des deutschen Dichters aus Lubowitz nach 1945 treu gepflegt. Inzwischen werden die Auftritte von Deutschland, Österreich, Ungarn und Polen erbeten, wo die lyrischen Eichendorff-Texte, vertont von namhaften Komponisten, geschätzt werden. Die jüngeren polnischen Chormitglieder singen in deutscher Sprache mit.



Die Gäste pflanzen das Eichendörff-Bäumchen an der Eichendörff-Bank, links im Hintergrund ein Teil des angelegten Eichendörff-Chores, der die Aktion später mit Eichendörff-Liedern begleitete.

Diese Anfangsverse eines Gedichtes, das Eichendörff in Erinnerung an seine Hallenser Studentenzeit aus dem Klausberge dichtete, mit Blick auf die Saale und den Giebichenstein, vertonte Herr Gerhard Ziebarth, Frankfurt, für den Chor. Es wurde u.a. bei der Pflanz-Aktion gesungen.

HALLE an der Saale

Da steht eine Burg überm Tale
und schaut in den Strom hinein.
Das ist die fröhliche Saale.
Das ist der Giebichenstein.

Da hab ich so oft gestanden
es blühten Täler und Höhn
und seitdem in allen Landen
sah ich nimmer die Welt so schön.
Eichendörff, 1805-6

Auflösung von „Wer ist's?“ aus Nr. 2/2006 vom 15. Januar 2006

Es handelt sich bei der zu erratenden Frau um die im Oktober 1998 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochenen Edith Stein (geb. im Oktober 1891, gest. im August 1942 in Auschwitz) siehe auch „Schlesische Nachrichten“ Nr. 23/2005 vom 1. Dezember 2005, S. 11.

TERMINE

Schlesischer Kulturkreis München

15. Februar 2006: Der Deutsche Bruderkrieg 1866, Der Weg nach Königgrätz vor 140 Jahren **29. März 2006:** Volksabstimmung in Oberschlesien vor 85 Jahren, Der Kampf um den Annaberg
ACHTUNG: GEÄNDERTE ANFANGSZEITEN!!!
Jeweils 14.00 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahn) Eintritt frei!!! Freiwillige Spenden erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

LvD-Kreisverband der vertriebenen Deutschen Schleswig-Flensburg

20. Februar 2006, 14.30 Uhr: Ostdeutsche Frauengruppe. Ostdeutsches Heimatmuseum im Präsidienkloster (Stadtweg, Ecke Poststraße)

Vier Jahre in der Heimat der Eltern

Bundesdeutscher Redakteur berichtet über die Deutschen in Schlesien

Die deutsche Minderheit in Oberschlesien ist bereits seit 15 Jahren offiziell anerkannt – von ihrer Existenz haben die meisten Bundesdeutschen oftmals jedoch bis heute nichts gehört. Viele verhafteten als „Ewiggestrige ganz anderer Art“ in einer Zeit vor 1990, als alleine die Nennung von Schlesien, Pommern oder Ostpreußen als Störfaktor im internationalistischen Gehabe der Eliten unserer Gesellschaft betrachtet wurde.

Till Scholtz-Knobloch aus Hannover hat u.a. mit einer Buchveröffentlichung einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Diskussion über die Deutschen im Osten auf eine sachliche Ebene zu führen, ohne dabei die notwendige Aufopferung für die Sache vermissen zu lassen. Der 37-jährige gebürtige Hildesheimer, dessen Vater aus Strehlen und dessen Mutter aus Oppeln stammt, hat vier Jahre in der Nähe von Cosel in Oberschlesien gelebt.

Er ging nach seinem Politik- und Geschichtsstudium in die Heimat seiner Eltern, um hier die Redaktion der einzigen ausschließlich deutschsprachigen Zei-

tung der Region „Unser Oberschlesien“ aufzubauen, die einst als Zeitung der Landsmannschaft im Westen entstanden war und angesichts der neuen Möglichkeiten als erste Zeitung den Sprung in die Heimat zurück wagte. Zudem arbeitete er als Redakteur für „Schlesien heute“, den deutschsprachigen Rundfunk in Oppeln sowie ein polnisches Jugendmagazin in deutscher Sprache. Außerdem hat Scholtz-Knobloch, der mit einer Oberschlesierin verheiratet ist, die die deutsche Radioredaktion leitete, im Geburtsort von Joseph Freiherr von Eichendorff in Lubowitz bei Ratibor als Kulturleiter des Eichendorffzentrums gewirkt. Vor diesen Hintergründen ist Till Scholtz-Knobloch zu einem Intimkenner der Region und insbesondere des heutigen Daseins der Deutschen in Oberschlesien geworden. Es wundert also nicht, wenn Herbert Hupka Scholtz-Knoblochs 2002 erschienenes Buch „Die deutsche Minderheit in Oberschlesien – Selbstreflexion und politisch-soziale Situation“ mit den Worten rezensierte: „es wurde nicht nur keine der offenen oder zwiespältig behandelten Fra-

gen ausgespart, sondern nirgendwo ist bis jetzt so viel an Detailkenntnissen dargeboten worden, wie hier (...) ein großer Wurf“. Selbst das staatliche Schlesische Institut Oppeln kam an dieser Arbeit nicht vorbei und zeichnete die dem Buch zu Grunde liegende Magisterarbeit im Rahmen des Wojciech-Wawrzynek-Preises aus. Als Standardwerk zum Themenkomplex ist das Buch bereits vergriffen.

Vortrag und anschließende
Diskussion über die
**Deutsche Minderheit in
Oberschlesien**
von **Till Scholtz-Knobloch M.A.**

am **22. 2. 2006** um **19.00 Uhr** in der
Gaststätte Ihmeblick (Vereinsgaststätte des Deutschen Ruder-Clubs),
Roesebeckstr. 1, 30459 Hannover;
erreichbar mit den Stadtbahnlinien 3
und 7, Haltestelle Krankenhaus Siloah;

Veranstalter:
Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung –
Union der Vertriebenen und Flüchtlinge
in der CDU/CSU, Hannover

Mit Mozart in Gleiwitz

Am 28. Januar vor 250 Jahren wurde in Salzburg Wolfgang Amadeus Mozart geboren. Irgendwann im Jahre 1790 traf der Meister im oberschlesischen Gleiwitz – vermutlich in der späten Jahreshälfte – ein. Erst 2000 wurden im Stadtarchiv Dokumente über die Vorbereitungen für die Ankunft Mozart's entdeckt, was damals eine Sensation war. Denn in der Tat: Größere Lexika geben darüber keine Auskunft! Eingeladen wurde Mozart durch die Sänger eines nicht genau definierten Gleiwitzer Musiktheaters, um an ihm sein neuestes Bühnenwerk

zu demonstrieren. Die deutsche Polenzeitung „Samo Zycie“ (Ahlen/Westf.) schrieb von einer Operette. Aber die Operette war damals ein unbekanntes Wesen, das der Meister folglich noch nicht kannte.

Vielleicht handelt es sich um ein Singspiel oder Vardeville? Mozarts neuestes Opernwerk war zu diesem Zeitpunkt „Cosi fan tutte“. War es diese „frische“ Oper?

Wie dem auch sei: In Gleiwitz, dessen Theaterleben erst sechs Jahre später so richtig begann, gab man sich große Mühe die Garde-

robe des Meisters vorzüglich auszustatten. Man bestellte aus Paris eigens Lampions, ließ die Möbelstücke mit Edelmetall beschlagen. Engagiert war hier die Meisterfamilie Kammeda, die Kunstschlerfamilie Komik und der Tapeziermeister Kalita. Wie aus den Unterlagen weiter hervorgehen soll, kam Mozart direkt aus dem weiten Wien völlig erschöpft an.

Insbesondere sollen Mozart die Möbel des Tapeziermeisters Kalita gefallen haben, voran das Canapé mit den anderen gepolsterten Sitzmöbeln. Später verkaufte Kalita alle seine Canapés unter der Bezeichnung „Amadeus“. Eine Imitation dieser Möbel wird heute – so

kann man erfahren – im Gleiwitzer Salon „Paris Pairs“ gezeigt.

Man kann dem Ganzen entnehmen, dass man sich im damaligen Gleiwitz durchaus der Größe von Wolfgang Amadeus Mozart schon bewuszt war.

A propos Gleiwitz: Eine Staatsoperette bekam die Stadt erst nach 1945. Und Dank des damaligen KP-Chefs der Wojewodschaft Katowitz und später ganz Polens, Edward Cierek, wurden in ihr Musicals und Operetten eines Mannes aufgeführt, der vor 100 Jahren im unweiten Laurahütte das Licht der Welt erblickt hat: Michael Jary Gierek war ein „Fan“ des Meister der leichten Muse und lud ihn sogar in seine oberschlesische Datscha ein. Übrigens; Jary war einst Träger des deutschen Beethoven-Preises, den er für seine Zwölftonmusik erhalten hat. In Gleiwitz ist auch der Ur-Ur-Ur-Ur-Urenkel des großen Thomaskantors, Johann Sebastian Bach, geboren, nämlich Johann v. Colson, der noch vor fünf Jahren als pensionierter Brückenbauingenieur in Schwerte a.d. Ruhr lebte.

Was Gleiwitz noch anbelangt, so hat dort eine polnische Johann-Bach-Gesellschaft unter einem Andrzej Czajkowski (polnische Schreibweise von „Tschairowsky“) ihren Sitz. Es gibt dort ein von der SPD subventioniertes deutsch-polnisches Haus der Begegnung. Es gibt ebenso eine höhere Musikschule und ein Musiktheater. *J.G. Görlich*

*„Meine Heimat Schlesien und die Kinder der Welt
lagen mir besonders am Herzen“*

Die Bundesleitung der Landsmannschaft Schlesien,
Nieder- und Oberschlesien e.V. trauert um

Waldemar Lubos
Rektor i.R.

* 21. 9. 1911 Schloss-Siemianowitz, Oberschlesien
+ 30. 1. 2006 Aachen

**Träger des Päpstlichen Ordens „Pro ecclesia et pontifice“,
des Schlesierkreuzes und des Bundesverdienstordens**

Nach einem langen, erfüllten Leben und in steter und aufrichtiger Treue zu seiner schlesischen Heimat, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, ist unser Landsmann eingeschlafen.

Das Seelenamt mit anschließender Beisetzung fanden am 6. Februar 2006 in Aachen statt.
Unsere schlesische Familie wird ihn vermissen!

TERMINE

Museum Ostdeutsche Heimatstube Bad Zwischenahn
19. Februar bis 24. März 2006: Ausstellung
„Lessing in Breslau – zum 225. Todestag von
Gotthold Ephraim Lessing“

Vernachlässigte Thematik aufwendig umgesetzt

Ausstellung „Aufbau West“ in Dortmund

Seit September 2005 zeigt das Westfälische Industriemuseum in der Zeche Zollern II/IV in Dortmund die Ausstellung „Aufbau West“. Im Mittelpunkt steht die Aufbauleistung, die die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg in Westdeutschland erbracht haben. Hier werden die bei Kriegsende Geflüchteten, die Vertriebenen aus dem deutschen Osten und den deutschen Siedlungsgebieten Osteuropas genauso, wie die in den 1950er Jahren aus der Sowjetzone Geflüchteten zusammengefaßt. Der Einschluß der DDR-Flüchtlinge erscheint zwar ungewöhnlich, muß aber aus der West-Perspektive verstanden werden, schließlich geht es um die im Westen erbrachte Leistung aller durch Flucht und Vertreibung im weiteren Sinne hierher gelangten.

Die Ausstellung gliedert sich in vier Stationen. Zu Beginn bekommt der Besucher im Außengelände auf einer großen Landkarte einen Überblick über die Gebiete „Aus dem Osten“, aus denen die genannten Gruppen stammen. Diese Karte ist von Bildern prominenter Ostdeutscher, wie Horst Köhler, Käthe Kruse oder Peter Maffay umrahmt. Damit wird ein Beitrag dazu geleistet, dass von Beginn an mit dem Thema der Ausstellung nicht bloß statistische Zahlen und eine anonyme Menschenmasse verbunden sind, sondern konkrete Kulturleistungen und die Individualität millionenfacher Schicksale. In großformatigen Bildern und in einem aufgestellten Viehwaggon kann der Besucher dann vielleicht eine physische Vorstellung von den realen Umständen der Vertreibung bekommen.

In der zweiten und dritten Station, „Ankunft“ und „Aufbau“, werden verschiedene Kurz-Biographien dargestellt und mit Exponaten verknüpft. Zunächst erfährt man, wie die Ankunft im Westen vor sich ging: Durchgangslager, Desinfektionen, Hunger und Ablehnung durch Einheimische, aber auch Versuche, die Situation zu verbessern, z. B. durch Tauschhandel.

Im größten Ausstellungsraum liegt der Schwerpunkt auf der Aufbauarbeit, die auf die verschiedensten Arten und Weisen verrichtet wurde.

In zahlreichen Beispielen erfährt man etwas über die Arbeit in den Wirtschaftszeigen, zu denen der Bergbau genauso wie die Bau-, Glas- und Textilindustrie gehören. Übergesiedelte Firmen, wie die Laubner Textilfirma „Taschen-



Station 4: „Spuren“ der Vertriebenen und Flüchtlinge



Exponate und Biographien

tuchwerke Gustav Winkler“ werden vorgestellt.

Aufschlußreich sind die audiovisuellen Zugaben, die dem Besucher einen Ein-

druck von der damaligen Atmosphäre der Eingliederung verschaffen. Ein Werbefilm für die Stadt Espelkamp aus dem Jahr 1954 zeigt, dass ganze Städte von Vertriebenen neu geschaffen wurden. Der Film betont vor allem die emotionale Komponente, die mit dem Verlust der Heimat verbunden ist, und die Notwendigkeit, die Vertriebenen seelisch aufzubauen.

In Kürze werden auch Fakten zur Vertreibung präsentiert. Ohne Beschönigung beziffert man die Zahl der Betroffenen auf 17 Millionen. Selbst die höchste Schätzung des Schweizer Roten Kreuzes von 18,1 Millionen wird im Katalog nicht verschwiegen. Knapp erfährt man auch von Zwangsarbeit, die deutsche Zivilisten leisten mußten, von Plünderungen, willkürlichen Erschießungen, Vergewaltigungen, wilden Vertreibungen und anderen Exzessen gegenüber den Deutschen. Ein Suchplakat des Roten Kreuzes weist auf die Problematik zahlreicher Kinder hin, deren Herkunft, Name und Geburtsdatum in den 1950er Jahren noch ungeklärt geblieben war.

Leider entgeht man aber nicht der üblichen falschen, weit verbreiteten Meinung, dass Flucht und Vertreibung nur auf die Nationalsozialisten zurückzuführen sind. Zudem erklärt man die Vertreibung der Deutschen damit, dass es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich gewesen sei, „Minderheitenprobleme durch Umsiedlungen und andere „ethnische Säuberungen“ zu lösen“. (die SN berichteten) Es ist wünschenswert, dass die aktuelle allgemeine Tendenz, sich lange vernachlässigten Fakten zu nähern, auch auf die wahren Ursachen für Flucht und Vertreibung ausgeweitet wird. Wem würde es eigentlich schaden, in einer Ausstellung, wie „Aufbau West“, zu erfahren, dass polnische Vertreibungspläne existierten und dass ein Vertreibungsgebiet, wie das autarke Schlesien, ein materiell und kulturell reiches und deshalb begehrtes Land war?

In der vierten Station, „Spuren“, erfährt der Besucher etwas über die Spuren von Vertriebenen und Flüchtlingen im heutigen Deutschland. Neben Kino-Trailern von Heimatfilmen, die sich der Vertriebenenproblematik annehmen, wie „Grün ist die Heide“, findet man hier u. a. die Charta der Heimatvertriebenen, einige Straßenschilder mit ostdeutschen Städtenamen, einen eigens für die Ausstellung geschaffenen Denkmalreplik-Naturstein mit der Inschrift „Heimat“, die Internetadressen aller Landsmannschaften, neue Literatur, ein Ausstellungsplakat des Oberschlesischen Landesmuseums sowie die Produkte einiger, jetzt im Westen ansässiger Firmen, z. B. eine Käthe Kruse-Puppe und den Stonsdorfer Kräuterlikör. Fazit: Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt logischerweise nicht auf Flucht und Vertreibung der Jahre um 1945, sondern auf den Konsequenzen für den Westen. Besonders lobenswert ist deshalb, dass ganz deutlich wird, dass der Westen seinen immensen Nachkriegs-Aufschwung zu einem großen Teil den Ostdeutschen zu verdanken hat. Diese Leistung der „Vorläufer der Gastarbeiter“ ist bisher im Gegensatz zu zahlreichen Berichten über die Anwerbung und Lebensumstände der Gastarbeiter, die in den letzten Jahren er-

schienen sind, nie ausreichend gewürdigt worden.

Kritisch ist anzumerken, dass für den Besucher, der sich nicht mit der Thematik auskennt, – und das dürfte der Regelfall sein – die Unterschiede zwischen Flüchtlingen und Vertriebenen, zwischen deutschen Siedlungs- und deutschen Staatsgebieten aller Wahrscheinlichkeit nach verschwimmen werden.

Auch wird keinerlei eigenes Profil der jeweiligen deutschen Ostprovinzen deutlich. Es kann lediglich die industrielle Komponente eines solchen Profils über den Rückschluß von den übergesiedelten Firmen und Spezialisten erschlossen werden. Kulturelle Aspekte, Theater, Universitäten, Sakralbauten und vieles mehr, das genauso für die verlorene Heimat steht, bleiben im Dunkeln. Auch die Landkarten, die die Stationen jeder dargestellten Biographie zeigen, auf denen aber lediglich die Grenzen der Bundesrepublik eingezeichnet sind, tragen nicht zur Klärung, sondern eher zur Konfusion bei. Darüber hinaus belegt beispielsweise die Schlesische Nachrichtenreihe „Schlesische Firmen“, dass es aktuell wesentlich mehr „weiterlebende“ ostdeutsche Produkte gibt als die ausgestellten.

Bisher wurde die Ausstellung nach Auskunft der Veranstalter von mehr als 25.000 Personen besucht, darunter viele Schulklassen. Es ist der Ausstellung, ihren Machern und der gesamten Thematik zu wünschen, dass der Bedarf nach weiteren Ausstellungen dieser Art sich letztlich in eindrucksvollen Zahlen dokumentiert.

Die Ausstellung läuft noch bis 26. März 2006.

ma

Westfälisches Industriemuseum Zeche Zollern III/IV, Alte Werkstatt, Grubenweg 5, 44388 Dortmund-Bövinghausen, Geöffnet: Di – So 10 – 18 Uhr
www.ausstellung-aufbau-west.de
Eintritt: 5 EUR / 2 EUR erm.

Katalog „Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“ (Hg. von Dagmar Kift): 19,90 EUR, 287 Seiten, ISBN 3-89861-542-1

Ausstellungsplakat an der ersten Station



Schaukasten über die Taschenwerke Gustav Winkler



Viehwaggon und großformatige Plakate
Fotos: ma



Tragischer Unfall in Kattowitz

Am Samstag, 28. Januar 2006, erreichte uns alle die traurige Nachricht von dem Unglück in Kattowitz. Bei der 26. Internationalen Taubenzuchtschau kam es zum Einsturz der ca. 10.000 qm großen Ausstellungshalle. Es ist die größte Katastrophe dieser Art in den letzten 20 Jahren, bei der knapp 70 Menschen ihr Leben auf tragische Art und Weise verloren haben, darunter auch Bürger der Bundesrepublik Deutschland und Oberschlesier deutscher Abstammung. Der Taubenzuchtsport gehört bekanntlich zu den alleingesessenen Hobbybeschäftigungen der Oberschlesier.

Namens der Bundesleitung der Landsmannschaft Schlesien richtete der Bundesgeschäftsführer, Damian Spielvogel, ein Kondolenzschreiben an die Ver-



antwortlichen in der Wojewodschaft Schlesien (siehe Kasten).

Wir präsentieren einige Bilder von dem tragischen Ereignis, darunter auch eine Aufnahme vom Trauergottesdienst mit dem Kattowitzer Erzbischof Damian Zimon in der Christus-König-Kathedrale. SN

Anlässlich des tragischen Unfalls in der ober-schlesischen Stadt Kattowitz richtete der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien, Dipl.-Ing. Damian Spielvogel, namens der Landsmannschaft ein Kondolenzschreiben an den Wojewoden der Schlesischen Wojewodschaft, Tomasz Pietrzykowski:

Voll Schmerz und Mitgefühl vernahmen wir am letzten Samstag die unfassbare Nachricht von dem tragischen Unfall in Kattowitz. Es ist schwer, mit Worten den Schmerz auszudrücken, den wir mit den Angehörigen empfinden. Viele unserer Mitglieder haben ihre familiäre Wurzel in Oberschlesien und fühlen sich daher mit dieser Region und den dort lebenden Menschen verbunden. Wir werden erst in der Zukunft ermessen können, wie groß der Verlust ist, der jetzt die Angehörigen betroffen hat.

Nehmen Sie bitte, als Wojewode der Wojewodschaft Schlesien, unsere schmerzgefüllte Anteilnahme entgegen.

Mors certa, hora incerta!



Lebendige Stille

Zum 100. Geburtstag des ober-schlesischen Malers und Schriftstellers Norbert Dolezich (Bielschowitz/OS 1906 – Recklinghausen 1996) Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel zeigt diese Ausstellung vom 12. Februar bis zum 19. März 2006.

Norbert Ernst Dolezich wuchs im ober-schlesischen Industriegebiet bei Beuthen auf. Nach dem Abitur studierte er Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und Philosophie in Königsberg und Berlin. Als Kunstsziehler trat er in den höheren Schuldienst in Ostpreußen ein und übernahm 1941 in Königsberg eine Dozentur für Grafik an den Staatlichen Meisterateliers für Bildende Kunst. Seine Motive aus dieser Zeit sind

vor allem stille Landschaften und Naturstudien aus Ostpreußen und Oberschlesien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte er als Kunstsziehler an Gymnasien in Burgsteinfurt und Recklinghausen und von 1960 bis 1972 als Fachleiter am dortigen Staatlichen Studienseminar. In seinem Schaffen als Grafiker mit Radierplatte und Zeichenstift, das den Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit bildete, entwickelte er

sich weiter zu seinem „symbolhaften Surrealismus“. So nannte er die „unlogischen“ Visionen, zu denen er – äußerst präzise zeichnend – natürliche und von Menschenhand geschaffene Objekte, Architektur- und Landschaftselemente zusammensetzte. Seine Arbeiten wurden in mehr als siebenzig Ausstellungen gezeigt; mehrfach wurde er ausgezeichnet, zuletzt 1985 mit der Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis, Regensburg.

Seit den 60er Jahren entstand daneben sein literarisches Werk, das neben drei Lyrikbänden und den düsteren Geschichten „Wiesufer“ die Kindheitserinnerungen „Ich kam aus Orzegow“ und den autobiografisch geprägten Künstlerroman „Johannes Standorfer“ umfasst.

Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht das grafische Werk Dolezichs. Gezeigt werden hauptsächlich Radierungen aus dem Zeitraum von 1929 bis 1974.

Begleitend zur Ausstellung wird der Katalog „Norbert Dolezich. Ein ober-schlesischer Maler und Schriftsteller“ (Dülmen 1996) zum Preis von 5 € angeboten.

*Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, D-40883 Ratingen
Öffnungszeiten: di – so, 11-17 Uhr
Tel.: +49/02102/965-0 (233)*

Fax: +49/02102/965-240

E-Mail: osl@oberschlesisches-landesmuseum.de, Home: www.oberschlesisches-landesmuseum.de

Schlesien – 1000 Namen und manches mehr

Michael Ferber: Schlesische Biographie, Personenlexikon, Helmut Preußler Verlag Nürnberg, 2005, 715 S. 32 Euro

„Was bringt mir das Internet an Namen von bedeutenden und berühmten Schlesiern auf den Schreibtisch“, diese neugierige Frage hatte sich Michael Ferber, wie er selbst sein Tun beschreibt, gestellt. Er kannte das Wort von Detlev von Lilienskrone „Schlesien, das Land der 666 Dichter“, von ihm fälschlicherweise als „Land der Dichter und Denker“ zitiert. (Übrigens ist die Fundstelle des Originals nicht auffindbar.) Dies sollte sich als beweiskräftiges Zitat erweisen, aber das Suchen und Beschaffen von Namen konnte die moderne Technik nicht befriedigen, der Suchende musste, mühselig und langwierig, mit eigenem Finderglück an die Arbeit gehen. Jetzt liegt ein dickleibiges Buch im Lexikon-Format vor. Der Hauptteil ist mit 330 Seiten das „Personenlexikon – Kurzbiographien“. In der Vorankündigung hieß es, dass es „über 2000 Kurzbiographien“ seien. Diese Kurzbiographien sind im Querformat zu lesen, sie reichen, um zwei lebende Schlesier zu nennen, von Hans-Ludwig Abmeier, dem Historiker und Publizisten, bis zu Reiner Zimnik, dem Maler und Graphiker. Von der Fülle der Namen ist man gern angetan, jeweils siebenschaf abgefragt: Name, Vorname, Namenszusatz mit Titel, Geburtsdatum, Geburtsort, Sterbedatum, Sterbeort. Man erfährt dabei sehr vieles, das man erst mühsam suchen müsste, und die Daten sind jeweils durch eine entscheidend achte Rubrik kundig ergänzt unter dem Titel „Beschreibung“.

Das Auswahlprinzip lautet: „Kurzbiographien von Personen, die in Schlesien geboren wurden, gewirkt und gelebt haben, gestorben sind oder die sich durch ihr Wirken für Schlesien verdient gemacht haben.“ Es wäre unredlich, wollte man an dieser Stelle gleich damit beginnen festzustellen, dass trotz der Vielzahl, über die berichtet wird, mancher Name fehlt, und es fehlen einige Namen, gerade auch aus der Zeitgeschichte. Aber dass man nachschlagen kann und fast durchweg fündig wird, ist großartig.

Unter dem Namen findet man auch die von Konrad Adenauer, Alfons Goppel, Franz Joseph Strauß, Reiner Kunze, um nur diese Namen herauszugreifen. Hier diente als Findungsprinzip die Auszeichnung mit Preisen, wie mit dem „Schlesienschild“ der Landsmannschaft Schlesien oder mit dem „Gryphius-Preis“ der Ostdeutschen Künstlergilde Esslingen. Bisweilen erregt es allerdings Staunen, wenn plötzlich 19 Zeilen für Eberhard Fechner (1920 – 1992) „Regisseur, Autor, Schauspieler“ zur Verfügung stehen, für den Nachrichtensprecher der ARD-Tagesschau, Joachim Brauner, 1937 in Breslau geboren, sogar 28 Zeilen, und Letzteres nur deswegen, weil der Verfasser dieses Bandes irgendwo schon einmal einen längeren Artikel über ihn verfasst

hat. Im Vergleich dazu sei auf Wolfgang Jaenicke (1881 – 1968) verwiesen, der mit mageren zwei Zeilen abgehandelt wird, ein bedeutender Repräsentant Schlesiens bis in die jüngste Vergangenheit.

Anerkennend sei registriert, dass auch Schlesier, die durch den Nationalsozialisten zur Emigration gezwungen worden sind, genannt werden, so Isidor Aschheimer, Ernst Cohn, Franz Landsberger, Werner Milch, Ernst Scheyer. In Chronikpflicht werden auch prominente Nationalsozialisten erwähnt, für Schlesien Karl Hanke und für Oberschlesien Josef Adamczyk.

Dann gibt es die Namensnennungen, über die weder der Geburtsort noch das Geburtsdatum, obwohl sie mitten unter uns leben, aufgeführt werden, und es folgt eine Zeile. Es sei hier Gottfried Milde genannt, der mit dem „Schlesienschild“ ausgezeichnet worden ist. Die unschwer zu beschaffen gewesenen Daten fehlen.

Es stört den Benutzer dieser umfangreichen Personenkartei, dass zum wiederholten Male außer dem Namen keine Notiz über die Lebensdaten eingetragen ist. Es sei zugegeben, dass die Besorgung von Lebensdaten unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten kann, aber in solchen Fällen muss man in einem dergleichen Lexikon der Persönlichkeiten auf die Nennung ganz verzichten. Als Zeichen der Selbstkritik darf notiert werden, dass der Autor ausdrücklich um Ergänzungen, Nachmeldungen, Korrekturen bittet, die „in die nächste verbesserte Auflage aufgenommen werden“. Das heißt, dass es überhaupt zu einer zweiten Auflage werden können und dass man dann auch die Neuauflage unbedingt erwerben muss.

Die kritische Bemerkung wird vor allem deswegen gemacht, weil Michael Ferber trotz seines übereifrigen Suchens und erfolgreichen Findens wohl doch zu früh mit diesem Lexikon der Persönlichkeiten in die Öffentlichkeit gegangen ist.

Sehr gründlich erarbeitet sind die sich anschließenden vielen Aufstellungen der schlesischen Landesfürsten, der Ober- und Regierungspräsidenten, der Oberbürgermeister und Landräte, der hochrangigen Kirchenmänner und der Nobelpreisträger. Auch über die Patenstädte der schlesischen Heimatkreise und die Vorstände der Landsmannschaften und schlesischen Organisationen wird berichtet. Sogar berühmte schlesische Fußballer sind nicht vergessen, was auch für Briefmarken mit schlesischen Motiven und für Entfernungsangaben von Breslau, Oppeln und Gleiwitz aus gilt.

So weit das Lexikon, das Handbuch, aber das Buch will auch ein Hausbuch für die allgemeine Beschäftigung, wohl gezielt auf die Arbeit der Landsmannschaften vor Ort, sein. Darum wird über Eichendorff, Hauptmann, zuvor schon über Angelus Silesius berichtet. Wir lesen Seiten über die Heiligen Hedwig und Barbara, über den Mundartdichter Ernst Schenke, über die Abstammung in Oberschlesien.

Michael Ferber, 1957 in Bad Godesberg geboren, das damals noch nicht nur ein Stadtteil von Bonn war, aus einer schlesischen Familie stammend, mit einer in Breslau geborenen und gebliebenen Breslauerin, in einer bewusst in Breslau vollzogenen Trauung, vermählt, ist ein Repräsentant der Bekenntnisgeneration, die der Erlebnisgeneration nachwächst. Schon als eifriger Mitarbeiter in der örtlichen Landsmannschaft Schlesien hat er sich einen guten Namen erworben, und wiederholt ist Schlesien mit Breslau sein Reiseziel. Auch für das jetzt veröffentlichte Buch hat er sich der Hilfe der Breslauer Universitätsbibliothek bedient, was zum Schluss dankend erwähnt wird. Mit seiner „Schlesischen Biographie“ hat sich Michael Ferber viel vorgenommen. Wenn auch nicht alles so gelungen ist, wie es wünschenswert wäre, für diesen großen Wurf, zugleich ein großes Wagnis, kann man nur viele aufmerksame Leser und Benutzer und gleichzeitig eine korrigierende Neuauflage wünschen.

Herbert Hupka (SN)

Ministerpräsident Stoiber beim Festakt zum 20jährigen Bestehen des Sudetendeutschen Hauses

Am Mittwoch, 25. Januar 2006, sprach Ministerpräsident Stoiber beim Festakt zum 20jährigen Bestehen des Sudetendeutschen Hauses in München.

Das Sudetendeutsche Haus wurde vor 20 Jahren vom damaligen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß eingeweiht. Das Haus ist der sichtbare Ausdruck der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über den vierten Stamm und zugleich das geistig-kulturelle Zentrum der sudetendeutschen Volksgruppe. Hier sind fast alle sudetendeutschen Organisationen vereinigt: die Sudetendeutsche Stiftung, das Sudetendeutsche Archiv, die Bibliothek,

die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der Adalbert-Stifter-Verein und die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften. Ziel ist, Geschichte, Kultur und Identität der sudetendeutschen Volksgruppe zu wahren und zu pflegen. Trägerin des Hauses ist die Sudetendeutsche Stiftung. Vorsitzender der Stiftungsrates ist der Bayerische Ministerpräsident. Mit dem Festakt wird im Bayernjahr 2006 auch die Integrationsleistung für rund 800.000 Sudetendeutsche gefeiert, die nach ihrer Vertreibung im Jahr 1946 nach Bayern kamen.

Quelle:

PM Bayerische Staatskanzlei

Gesucht werden Angehörige von Hans-Joachim Glatter, geb. 19.02.1947 in Wolfenbüttel, verstorben 09.03.2004 in Wolfenbüttel
Die Mutter des Verstorbenen Maria Glatter, geb. Hartelt, ist am 30.12.1918 in Kühlschmalz, Kreis Grottkau, geboren und am 29.05.2005 in Wolfenbüttel verstorben.

Maria Glatter, geb. Hartelt, hat am 29.11.1944 in Neisse/Oberschlesien Wilhelm Glatter, geb. am 04.10.1921 in Dinslaken, geheiratet.

Bei den Eltern von Maria Glatter, geb. Hartelt (den Großeltern des Erblassers Hans-Joachim Glatter), handelt es sich um Karl Paul Hartelt, geb. 26.07.1885, letzte bekannte Anschrift Kühlschmalz Kreis Grottkau.

Karl Paul Hartelt war verheiratet mit Maria Anna Hartelt, geb. Feix, geb. 20.01.1884 in Neudorf Kreis Briy. Die letzte bekannte Anschrift lautet Kühlschmalz Kreis Grottkau.

Karl Paul Hartelt und Maria Anna Hartelt, geb. Feix, haben am 16.11.1909 in Marienau geheiratet. Aus dieser Ehe sollen neben der Mutter des Erblassers Maria Glatter, geb. Hartelt, 2 weitere Kinder hervorgegangen sein.

Soweit Hinweise zu diesen beiden Geschwistern der Mutter des Erblassers, nämlich Maria Glatter, geb. Hartelt, zur Verfügung stehen, wird gebeten, diese Informationen zur Verfügung zu stellen.

Der Großvater des Erblassers väterlicherseits, Josef Glatter, ist am 08.08.1897 in Gottersberg, wohnhaft gewesen, Niederstr. 11, Kreis Waldenburg/Schlesien geboren und am 22.12.1979 in Eggenfanden verstorben.

Josef Glatter war in erster Ehe verheiratet mit Maria Glatter, geb. Pischel, geb. 06.03.1909, letzte bekannte Anschrift Rothenbach Kreis Waldenburg/Schlesien.

Aus dieser Ehe ist hervorgegangen der Sohn Waldemar Glatter, geb. 03.04.1934 in Rothenbach, verstorben 05.09.1942 in Gottersberg/Schlesien.

Es werden Hinweise benötigt, ob Josef Glatter neben Waldemar Glatter noch weitere Kinder gehabt hat.

Weiterhin werden Hinweise zu Angehörigen väterlicherseits benötigt. Hinweise werden erbeten an den vom Amtsgericht eingesetzten Erbenermittler Wolfgang Eine, Köslinstr. 24, 38124 Braunschweig, Tel.: 0531/866 8886

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzelexemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbonementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg e.G., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

Preisgünstige Busreisen nach Schlesien! Seit mehr als 30 Jahren.

Bad Altheide

Komfortable neue Pension mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche € **329,00**
Termine 13.06. - 18.06.2006
15.08. - 20.08.2006

Breslau

4-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche € **327,00**
Termine 27.04. - 01.05.2006
30.08. - 03.09.2006

Waldenburg

Neues 3-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt alle Zimmer WC/Dusche € **309,00**
Termine 27.04. - 01.05.2006
30.08. - 03.09.2006

Zustieg Siegerland – Bitte Katalog anfordern – Postkarte genügt!
Für geschlossene Gruppenfahrten mit Heimatreunden, Wallfahrten, ehemalige Schulklassen und Vereine bieten wir gern unsere Dienste als Ihr Landsmann für Schlesien-Busreisen an und unterbreiten Ihnen gern ein Angebot.

Laschke-Reisen • Tel. 02251/61206
Eifelring 63 • 53879 Euskirchen
(früher: Wölfelsdorf/Schlesien)

Bei meiner Materialsammlung über Lehrerbildungsanstalten habe ich einen Bericht über die provisorische Unterbringung von Schülerinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt Dalkau über Glogau. Es war im Gutshaus Dalkau (1944), Eigentümerin Dr. Ilse Münch, geb. von Hamseemann. Ich suche alte Fotos, Zeitungsberichte oder Kontakte mit ehemaligen Schülerinnen dieser Anstalt. Im Februar 1945 war in dem Gebäude die Wehrmacht untergebracht.

Können Sie mir helfen?

Herbert Reuber, Huckingerstr. 14, 42499 Hückeswagen

Wir suchen ...

... Personen, die meinen Großvater Paul Kallert geb. 1910 in Eisen-dorf (Kreis Striegau/Neumarkt) gekannt haben.

Mein Vater Horst (Sohn von Paul Kallert) ist 1936 geboren. Die leibliche Mutter ist uns leider unbekannt. Wer kennt sie? Sie muss auch auf einem Gut als Magd gearbeitet haben. Sie ist 1936 oder 1937 verstorben. Sie soll Hilde oder Hildegard heißen haben. Waren die beiden verheiratet oder wie hieß sie richtig, hatte sie noch mehr Kinder? Mein Großvater Paul arbeitete, laut Adressbuch von Neumarkt (Niederschlesien), als Lohngärtner.

Ich suche Personen, die ihn kannten oder mit ihm im Krieg waren. Er war in Russland und gilt seit 1944 als vermisst.

1938 heiratete er eine Frieda Scheibel aus Dietzdorf (Neumarkt). Sie zogen nach Obsendorf (Neumarkt) bis zur Vertreibung. Sie brachte eine Tochter mit in die Ehe, zu der ich heute Kontakt habe. Frieda Kallert verstarb 1997 in Bischofswerda/Dresden.

Wer kennt sie und kann uns helfen? Für jede Antwort sind wir dankbar. **Lonny Klecker, Tel. 07143 / 506 21**

Mein Großvater auf dem Pferd



... ganz links



seine Frau Frieda

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb, Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung können nicht erteilt werden.



4 Heimatkarten mit Wappen

5farbiger Kunstdruck mit Städte- und Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

S schadinskyverlag
seit 1921

Breite Straße 22

29221 Celle

Telefax 05141-929292

Telefon 05141-929222

onlinebestellung:
www.schadinsky.de

„Schlesische Nachrichten“ – Seite für Seite ein Stück Heimat